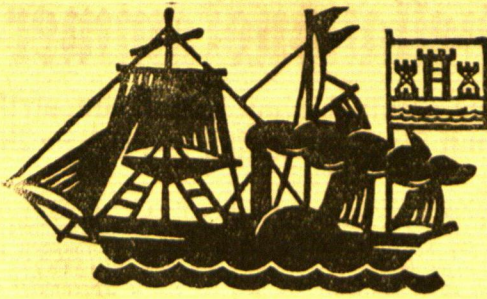


Erstausgabe täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litae, in Litauen 5.30 Litae, bei den Postkaufstellen: Für Abholer 4.50 Litae, in Litauen 5.30 Litae monatlich, 15.30 Litae vierteljährlich. In Deutschland 2.14 Mark, mit Zustellung 2.50 Mark monatlich. Für durch Streifen, nicht gesetzlich vorgeschrieben, eingetragene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgebietes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt bezuggebender Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden abends. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/2 8 Uhr morgens bis 1/2 7 Uhr abends, Fernsprechk. Nummern 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung), Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereifontor), Drahtanschrift: Dampfbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der im- und em-Gruppen im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Resten im Memelgebiet und in Litauen 1.10 Litae, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Nachforderungen 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Konkursfall, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsangelegenheiten mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 150

Memel, Sonnabend, den 29. Juni 1935

87. Jahrgang

Nach der Zusammenkunft Eden-Laval

Keine Einigung über die Methoden

Die Verhandlungen sollen auf diplomatischem Wege fortgesetzt werden

Paris, 28. Juni. Donnerstag vormittag um 10 Uhr traf Eden von Rom kommend in Paris ein. Sofort nach seiner Ankunft fuhr er zur britischen Gesandtschaft, deren Gast er während seines kurzen Aufenthalts in Paris war. Bereits um 11 Uhr begannen die ersten Besprechungen zwischen Laval und Eden.

Ueber diese Verhandlungen, die zwei Stunden dauerten, verlautet in französischen Kreisen, daß die Weisungen, die Eden auf seine Anfrage in London auf Grund seines ersten Pariser Aufenthaltes erhalten hat, nicht dem entsprechen sollen, was man in Paris erhoffte. Laval's Anfragen sollen sich auf folgende drei Punkte bezogen haben:

1. Die erneute Veteuerung der gegenseitigen Abhängigkeit der einzelnen Punkte der französisch-englischen Erklärung vom 3. April dieses Jahres, die schließliche Verbindung zwischen Luftpakt, Donaupakt und Regelung der Rüstungen zu Lande; 2. die wechselseitige Abhängigkeit der Rüstungen zu Lande, zu Wasser und in der Luft und 3. die Notwendigkeit, den allgemeinen Charakter des zwischen den Locarno-Mächten vorgesehenen Luftpaktes zu bewahren und ihn durch zweiseitige Abkommen zu verstärken, die wirksam den gegenseitigen Weisand, die Grundlagen des allgemeinen Paktens, organisieren.

Am Nachmittag wohnte Eden in der Diplomatenloge einem Teil der Nachmittagsitzung der Kammer bei. Um 16 Uhr traf er in dem den Regierungsmittgliedern vorbehaltenen Raum der Kammer erneut mit Laval zusammen.

Paris, 28. Juni. Die Hoffnung, die man nach den Unterredungen Edens mit Laval am vergangenen Wochenende in französischen Kreisen hegte, daß nämlich Eden nach seiner Rückkehr aus Rom im Besitz einer umfassenden Antwort des englischen Kabinetts auf die ihm von Laval gestellten Fragen sein würde, scheint sich nicht verwirklicht zu haben. Es verlautet, daß Eden zwar eine Rückänderung aus London erhalten habe, doch soll sie zum Teil in Gegenfragen bestehen. Unter diesen Umständen konnten die Verhandlungen zwischen Eden und Laval naturgemäß nicht in dem Sinne

wieder aufgenommen werden, wie das ursprünglich beabsichtigt war.

Eden und Laval dürften daher übereingekommen sein, daß es keinen Zweck habe, weitere Zeit mit gegenseitigen Unterredungen zu verlieren.

Sondern die Einigung über die Methoden zur Durchführung der in der Londoner Februar-Erklärung enthaltenen Fragen (Luftabkommen, Donau-Pakt, Ostpakt und Landrüstung) auf diplomatischem Wege zu betreiben.

In französischen politischen Kreisen ist man über

„Organisierung der Nation in Kriegszeit“

Ein weitgehender Gesetzentwurf vor der französischen Kammer

Paris, 28. Juni. In der Kammer ist der Gesetzentwurf über die „Organisierung der Nation in Kriegszeit“ behandelt worden. Abschnitt I behandelt die allgemeinen Grundsätze und stellt den Einfluß aller nationalen Hilfsquellen gesetlich mit der militärischen Mobilmachung gleich. Abschnitt II, der die Verwendung der Personen und der Sachen zum Gegenstand hat, setzt fest, daß alle Franzosen männlichen Geschlechts über 18 Jahre herangezogen werden können, ohne Anrecht auf eine andere Einschädigung zu haben als auf Gehalt und Lohn. Hinsichtlich der Sachen steht der Entwurf ein Mittel, nämlich „freundschaftliche Einigung ohne Gewinnabsichten.“ Nur wenn die freundschaftliche Einigung nicht erzielt wird, soll zur Beschlagnahme geschritten werden. Abschnitt III betrifft die Anpassung der behördlichen Stellen an die etwaigen außerordentlichen Mitzstände eines Krieges, wobei vermehrt wird, daß der Regierung die Leitung des Krieges, dem Oberkommandierenden die Führung

diese langsame Entwicklung eintäuscht, gibt aber nicht die Hoffnung auf, daß es möglich sein werde, in ein bis zwei Wochen die Fühlungnahme über die einzuschlagenden Methoden erfolgreich abzuschließen, um dann in die Aussprache über die eigentlichen Fragen zwischen den interessierten Hauptstädten eintreten zu können. Zunächst sieht die Gesamtheit der in der Londoner Erklärung erwähnten großen Probleme noch wie ein nicht zusammengefügtes Mosaikspiel aus. Dazu kommt, daß die Beteiligten nicht darüber einig sind, an welchem Ende die Zusammenfügung angepackt werden soll.

Eden wieder in London

London, 28. Juni. Der Minister für Völkerbundangelegenheiten, Eden, ist am Donnerstag 21.30 Uhr auf dem Luftwege aus Paris kommend im Londoner Flughafen Croydon eingetroffen. Pressevertretern gegenüber erklärte er, sich nicht über das Ergebnis seiner Besprechungen äußern zu können. Er werde am Freitag seinen Kollegen Bericht erstatten.

(Weitere Meldungen Hauptblatt 3. Seite.)

Vorprüfung möglicher gemeinsamer Maßnahmen der beiden Generalstäbe vorzunehmen.

Verstaatlichung der Rüstungsindustrie in Frankreich?

Ein Beschluß des Finanzausschusses der Kammer

Paris, 28. Juni. Am Donnerstag sprach Finanzminister Rognier vor dem Finanzausschuß der Kammer über die für die Landesverteidigung (Heer, Marine und Luftflotte) vorgesehenen außerordentlichen Ausgaben. Nach Anhören des Ministers stimmte der Ausschuß einem günstigen Gutachten für diese Ausgaben mit 14 gegen 7 Stimmen zu.

Ein Ausschußmitglied brachte einen Zusatzantrag ein, wonach bei staatlichen Aufträgen ausbezahlt werden soll, daß der Verdienst, der 5 v. H. überschreitet, vom Staat eingezogen werden soll. Mit 9 gegen 8 Stimmen bei zwei Enthaltungen wurde ein Antrag angenommen, der vorsieht, daß die Waffenherstellung und der Waffenhandel vom 1. Januar 1936 ab ausschließlich vom Staat besorgt werden soll.

Der schwerbewaffnete Einsitzer der Welt

Ein neues britisches Kampfflugzeug

London, 28. Juni. In Hendon wird am Montag ein neues britisches Kampfflugzeug vorgestellt werden, das als schwerbewaffneter Einsitzer der Welt bezeichnet wird. Es besitzt vier Maschinengewehre, von denen zwei in den unteren Tragflächen und zwei über dem Flugzeugkörper angebracht sind. Letztere feuern durch den Propellerterradus.

Als fünfte Waffe besitzt es noch ein Schnellfeuergeschütz, das Granaten von zwei Zentimeter Kaliber durch die Propellerachse abschießt.

Das Magazin dieses Geschützes enthält 60 Granaten. Das Flugzeug soll eine Stundengeschwindigkeit von über 400 Kilometern und binnen sechs Minuten eine Höhe von annähernd 4000 Metern erreichen können.

Abessinien erfucht um neutrale Beobachter

Die abessinische Regierung über die Lage

London, 28. Juni. „Daily Telegraph“ meldet aus Addis Abeba, ein Bericht der Regierung lenke die Aufmerksamkeit auf die fortgesetzte Entsendung italienischer Truppen, die weit über alle möglichen Erfordernisse für die Verteidigung der italienischen Kolonien hinausgingen. Ferner heißt es, Abessinien habe keinen Schritt zur Mobilmachung getan. Es habe förmlich erklärt, daß, wenn der Spruch der Schiedsrichter gegen Abessinien ausfalle, Italien volle Genugtuung erhalten werde. Der Bericht erkläre ferner, daß der Kaiser den Völkern und erfucht habe, neutrale Beobachter zu entsenden, um die tatsächliche Lage im Land festzustellen. Es werde aber Nachdruck auf die Fortschritte gelegt, die in Richtung auf Befreiung der Sklaven, Schaffung von Schulen und anderen Reformen gemacht worden seien.

Macdonald in besonderer Mission nach Rom?

London gibt seine Vermittlungsversuche nicht auf

London, 28. Juni. Der diplomatische Mitarbeiter des „Star“ meldet, das englische Kabinett sei durch den Bericht Edens über seine Besprechungen in Rom bitter enttäuscht. Dennoch sei es entschlossen, eine weitere endgültige Anstrengung für eine friedliche Regelung des italienisch-abessinischen Streites zu machen. Die genaue Form dieses Vorgehens werde erst nach der Rückkehr Edens nach London entschieden werden. Sollte man einen besonderen britischen Vertreter zu Mussolini senden wollen, dann käme für diese Mission wahrscheinlich Macdonald in Frage.

Der Korrespondent meldet weiter, in maßgebenden ausländischen Kreisen in Rom schreibe man das hartnäckige Verhalten Mussolini in der abessinischen Frage der Tatsache zu, daß der Duce überzeugt sei, die Völkerbundmächte würden lieber je dem Opfer zum Widmen, als es zu einem Austritt Italiens aus dem Völkerbund kommen zu lassen.

Erdbeben in Süddeutschland

Man konnte sogar deutlich ein Schwanken der Kirchtürme beobachten — Keine Sachschäden — Die Münchener Erdbebenwarte aus ihren Lagern geworfen

München, 28. Juni.

In ganz Süddeutschland wurden Donnerstag nachmittags starke Erdstöße verspürt. Die Stöße waren so stark, daß in den Wohnungen die Möbel ins Schwanken kamen und mehrfach Häuser erschüttert wurden. Am stärksten waren die Erdstöße im Bodenseegebiet. Sehr stark ist der Erdstoß im Nurgtal verspürt worden. Aus Württemberg wurde sogar ein zweites Erdbeben gemeldet.

Stuttgart, 28. Juni. In Stuttgart wurde das Erdbeben besonders heftig auf den umliegenden Höhen verspürt. In Balingen (Schwäbische Alb) war der Erdstoß so stark, daß die Bewohner im ersten Schrecken zum Teil die Häuser verließen. In Heidenheim an der Brenz und in Steinheim verspürte man zunächst einen leichten und kurz darauf einen sehr schweren Erdstoß. Schränke, Türen und Fenster gerieten in heftige Bewegung.

Man konnte sogar deutlich ein Schwanken der Kirchtürme beobachten. In Biberach in Oberschwaben war das Erdbeben von donnerähnlichem Getöse begleitet

In verschiedenen Straßenzügen wurden die Kaminbedeckungen abgeworfen. Mehrfach sind Schornsteine eingestürzt.

Das stärkste seit 1911 in München verzeichnete Nahbeben

München, 28. Juni. Auf Anfrage bei der Erdbebenwarte München wird mitgeteilt, daß es sich bei dem am Donnerstag verspürten Erdbeben um das stärkste Nahbeben handelt, das von der Münchener Erdbebenwarte seit dem 16. November 1911 aufgezeichnet worden ist. Der Erdstoß war so stark, daß die Schreibnadeln des außerordentlich empfindlichen Apparates, der vorwiegend zur Aufzeichnung von Fernbeben dient, aus ihren Lagern geworfen wurden, so daß die Münchener Erdbebenwarte nur den Anfang der Bodenbewegung aufzeichnen konnte. Aus den verschiedensten Orten Südbayerns sind Erdbebenmeldungen eingetroffen. In Memmingen ging dem Beben ein donnerartiges Rollen voraus. Berichte über nennenswerte Schäden liegen nicht vor.

Zwei Kirchtürme beim Erdbeben in Württemberg eingestürzt

Stuttgart, 28. Juni. Das gestrige Erdbeben wirkte sich besonders schwer im Württembergischen Oberland aus. Wie bekannt wird, stürzten in Kapell bei Buchau und in Kanzach, nördlich von Buchau, Teile der Kirchtürme der beiden dortigen katholischen Kirchen ein. Während in Kanzach das Kirchendach erheblich beschädigt wurde, wurde in

Kappel das Querschiff der Kirche zertrümmert. Die beiden Seitenschiffe konnten nur mit Mühe und unter Lebensgefahr die Kirchengüter aus dem Hochaltar bergen. Die Kirche war erst in der letzten Zeit völlig umgebaut und neu ausgemalt worden. Da große Einsturzgefahr auch für den übrigen Teil des Turmes bestand, sperrte die Polizei den Platz um die Kirche ab.

Leichtes Nahbeben am Freitag vormittag

München, 28. Juni. Im bayerischen und im württembergischen Oberland wurde am Freitag vormittag um 10.10 Uhr ein schwaches Nahbeben bemerkt. In München konnte es besonders in den höheren Stockwerken der Häuser bemerkt werden. Zu diesen Beobachtungen teilt die erdphysikalische Warte bei der Sternwarte München mit: Es handelt sich um einen schwachen Nachstoß aus dem Herd des Tages zuvor. Erfahrungsgemäß folgen jedem größeren Beben Nachstöße, die immer schwächer werden und Wochen und Monate hindurch anhalten können. Zu Vergleichszwecken liegt keinerlei Anlaß vor. Die Ausschläge waren wesentlich schwächer als am Donnerstag. Die Bodenbewegung betrug höchstens ein paar hundertstel Millimeter.

Erdstöße auch in der Schweiz — Keine Sachschäden

Bern, 28. Juni. In verschiedenen Landesteilen, namentlich in Basel, Zürich, Bern, in der Ostschweiz und der Inner- und Aargau, wurde am Donnerstag um 18.20 Uhr ein etwa vier Sekunden dauernder Erdstoß verspürt. In Zürich, Basel und St. Gallen wurden in zahlreichen Häusern starke Erschütterungen wahrgenommen. Meldungen über Sachschäden liegen nicht vor.

Die Session der Kauener Appellationskammer in Memel

Die Angeklagten Endrejat zu sechs bzw. drei Monaten Gefängnis mit Bewährungsfrist verurteilt — Der Angeklagte Hundsdoerfer mit einem Monat Gefängnis mit Bewährungsfrist bestraft — Mehrere Freisprüche

Als dritte Strafsache stand am Dienstag, dem zweiten Sitzungstag der Kauener Appellationskammer in Memel, die Strafsache gegen den Gutsbesitzer

Michel Endrejat und dessen 32 Jahre alten Sohn Gerbard

beide aus Raugargen, zur Verhandlung. Michel Endrejat wurde beschuldigt, einen Druck auf seine Arbeiter ausgeübt zu haben, damit sie ihre Kinder aus der litauischen Schule herausnehmen und in die deutsche Schule schicken, die litauischen Arbeiter mit verfluchten Samen bezeichnen und den litauischen Arbeitern verboten zu haben, unter sich auf seinem Gut litauisch zu sprechen. Wegen der letzten Beschuldigung hatte sich auch der Sohn des Michel Endrejat, Gerbard Endrejat, zu verantworten.

Quert wurde Michel Endrejat vernommen. Vorsitzender: Michel Endrejat, Sie werden beschuldigt, auf Ihrem Gut die litauischen Arbeiter gezwungen zu haben, ihre Kinder in die deutsche Schule zu schicken. Wenn Sie das nicht tun wollten, haben Sie den Arbeitern mit Entlassung gedroht.

Angeklagter Michel Endrejat: Ich bekenne mich nicht schuldig. Das ist nicht wahr.

Vorsitzender: Weiter werden Sie beschuldigt, auf die litauischen Arbeiter verfluchte Samen geschimpft zu haben.

Angeklagter: Das ist nicht wahr.

Vorsitzender: Sie sollen auf Ihrem Gut den litauischen Arbeitern verboten haben, unter sich litauisch zu sprechen.

Angeklagter: Nein.

Vorsitzender: Gerbard Endrejat: Sie sind wegen der letzten Sache ebenfalls angeklagt. Sie sollen verboten haben, daß die litauischen Arbeiter unter sich litauisch sprachen.

Angeklagter: Das ist nicht wahr. Der Angeklagte Michel Endrejat erklärt: Mir ist es gleich, in welche Schule die Arbeiter ihre Kinder schicken.

Vorsitzender: Sie sollen doch einen Arbeiter Vikas entlassen haben, weil er seine Kinder in die litauische Schule schickte.

Angeklagter: Ich habe ihn entlassen, als sein Dienstreise zu Ende war.

Vorsitzender: Sie haben die Arbeiter verfluchte Samen geschimpft.

Angeklagter: Ich wohne schon 60 Jahre im Memelgebiet und habe die Worte nie gebraucht.

Vorsitzender: Sie haben Ihren Arbeitern verboten, litauisch zu sprechen.

Angeklagter: Ich habe Ihnen dies nicht verboten. Ich spreche ja selbst litauisch.

Vorsitzender (zu dem Angeklagten Gerbard Endrejat): Haben Sie denn verboten, daß auf dem Gut litauisch gesprochen wird.

Angeklagter: Ich habe nur gesagt, sie möchten mit mir deutsch sprechen, weil ich litauisch nicht verstehe.

Hierauf wird in die Vernehmung der Zeugen eingetreten. Als erster Zeuge wird der Arbeiter Alexander Bicht vernommen, der früher bei dem Angeklagten als Scharwerker tätig gewesen, nach einem Dienstjahr aber entlassen worden ist und der jetzt mit dem Angeklagten in Lohnstreitigkeiten steht. Dieser Zeuge bekräftigt den Angeklagten; er erklärt, daß Michel Endrejat die litauischen Arbeiter mit Pollaken und Samen geschimpft habe. Auch habe der Angeklagte von ihm verlangt, daß er seine Kinder, die die litauische Schule besuchen, in die deutsche Schule schicken soll. Der Angeklagte habe auch verboten, auf dem Gut litauisch zu sprechen. Der angeklagte Sohn habe gesagt, daß, wenn Väter kommen werde, die Pollaken gebängt würden. Als die Arbeiter Geld gefordert haben, um ein Fest zu besuchen, sei ihnen einmal gesagt, daß, wenn sie ein litauisches Fest besuchen wollten, sie sich Geld von Raunas holen sollen. Ein andermal sei ihnen gesagt worden, sie sollen zum neuen Direktorium noch Geld geben. Die Frau des Angeklagten hat auch gesagt, daß die litauische Ware nichts taue. Nur Ware, die aus Deutschland kommt, sei gut.

Der nächste Zeuge, Arbeiter Gintainas, der ebenfalls bei dem Angeklagten in Dienst gestanden hat, erklärt, er habe nicht gehört, daß der Angeklagte die Arbeiter als Pollaken und Samen geschimpft hat. Auch ist ihm von einem Verbot, litauisch zu sprechen, nichts bekannt. Der Angeklagte habe gesagt, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse schlecht seien. Wohl in diesem Zusammenhang habe der Angeklagte auch gesagt, sie sollen Geld vom Direktorium holen.

Ein Zeuge Michel Dainauskas, der auch jetzt noch bei dem Angeklagten dient und Kinder hat, bekräftigt, daß der Angeklagte niemals von ihm verlangt hat, daß er die Kinder in die deutsche Schule schicken soll. Das gleiche bezeugt auch die Frau Stanone, die bei dem Angeklagten in Stellung ist und ihre Kinder in die litauische Schule schickt. Einige weitere Arbeiter, die zum Teil bei dem Angeklagten noch im Dienst stehen bzw. gewesen sind, erklären, daß der Angeklagte nicht auf die litauischen Arbeiter geschimpft habe.

Der Staatsanwalt erklärte, daß durch die Zeugenaussagen in der Hauptverhandlung die Sache anders dargestellt worden sei als wie die polizeilichen Vernehmungen sie dargestellt habe. Er könne daher die Anklage nicht aufrecht erhalten.

Der Verteidiger plädierte auf Freispruch, da eine Schuld oder Vergehen der beiden Angeklagten in keinem Fall erwiesen sei.

Die Appellationskammer verurteilte den Angeklagten Michel Endrejat zu sechs Monaten und den Angeklagten Gerbard Endrejat zu drei Monaten Gefängnis. Beide Verurteilten erhielten eine Bewährungsfrist auf drei Jahre.

In der fünften Strafsache hatte sich am Donnerstag der Bekker

Georg Pahehr-Mantwillaten

zu verantworten. Er wurde beschuldigt, im Oktober des vergangenen Jahres in einer Gastwirtschaft das Lied „Die Fahne hoch“ gesungen zu haben.

Der Angeklagte erklärte auf Befragen des Vorsitzenden, daß er sich auf nichts besinnen könne, er sei am dem Abend stark betrunken gewesen.

Ein Grenzpolizeibeamter, der die Anzeige ge-

macht hatte und auch als Zeuge vernommen wurde, bekräftigt, daß er in dem Lokal zwar nicht gewesen sei, er habe aber gehört, daß der Angeklagte das Lied „Die Fahne hoch“ gesungen habe.

Zwei andere Zeugen, die ebenfalls in dem Lokal gewesen waren, erklärten, daß Pahehr wohl gesungen habe, aber nicht das Lied „Die Fahne hoch“. Der eine dieser beiden Zeugen sagte, der Angeklagte habe ein Lied so etwa wie „Drei Lilien“ gesungen, während der andere behauptete, der Angeklagte hätte ein altes Reservelied gesungen, und zwar „Wer wandert dort so schön durch die Straßen“.

Nach kurzer Beratung wurde auch dieser Angeklagte von der Appellationskammer freigesprochen.

Weiter hatte sich noch am Donnerstag der

Bekker Michel Walendhus aus Schillmeihen

vor der Appellationskammer zu verantworten. Die Anklageschrift legte ihm Verächlichmachung der Litauer und des litauischen Staates zur Last. Der Angeklagte bekräftigt dies. Er gab an, daß zwei Arbeiter, die früher bei ihm in Stellung gewesen sind, falsche Angaben über ihn bei der Polizei gemacht hätten, und zwar deswegen, weil er einen von ihnen vor Ablauf der Dienstzeit aus dem Dienst entlassen und einen zweiten aus seinem Institut hinausgeschickt habe.

Bei der Zeugenvernehmung erklärten diese beiden Arbeiter, die Walendhus beschuldigt hatten, daß der Angeklagte bestimme auf die Litauer und den litauischen Staat geschimpft habe. Zwei weitere Zeugen, die ebenfalls bei dem Angeklagten in Stellung gewesen sind, bekräftigen, daß Walendhus ein lokaler Staatsbürger sei und niemals auf Litauen geschimpft habe.

Auch in dieser Strafsache kam die Appellationskammer zu einem Freispruch.

*

Am Freitag, dem dritten und letzten Tag der Session der Kauener Appellationskammer in Memel, standen weiter sechs Strafsachen zur Verhandlung. Die Zusammensetzung des Gerichts war dieselbe wie an den beiden vorherigen Tagen. Als erste Sache stand die Anklage gegen

Gutsbesitzer Max Hundsdoerfer, Corallischken

zur Verhandlung.

Dem Angeklagten wird zur Last gelegt, am 28. Oktober 1934 auf seinem Gut in Corallischken ohne besondere Genehmigung Sprengstoff gehabt zu haben, durch dessen Explosion das Leben vieler Menschen, ihre Gesundheit oder ihr Vermögen gefährdet worden sei. Es handelt sich hier um ein Vergehen gegen den § 23 des Gesetzes zum Schutz von Volk und Staat, das mit Gefängnis oder mit Zuchthaus bestraft werden kann.

Auf die Frage des Vorsitzenden erklärt der Angeklagte, daß er sich nicht schuldig bekenne.

Vorsitzender: „Wollen Sie eine Erklärung abgeben?“

Angeklagter Hundsdoerfer: „Ich habe im Jahre 1921 von der zuständigen Behörde, dem Landratsamt, die Genehmigung erhalten, 3000 Sprengpatronen und 1000 Sprengkapseln in das Gebiet einzuführen. Es handelte sich um Sprengstoff aus Heeresbeständen in Deutschland, das nach der Demobilisierung für landwirtschaftliche Zwecke freigegeben wurde. Ich habe damals auf meinem Gut verschiedene Bauten ausgeführt. Diesen Sprengstoff benötigte ich zum Sprengen von Steinen und von Stubben. Den ganzen Sprengstoff konnte ich für diese Zwecke nicht verwenden, weil die Menge zu groß war. Ich habe daher mit Genehmigung der behördlichen Stellen von diesem Sprengstoff kleine Posten auch an andere Landwirte abgegeben, die den Stoff ebenfalls zu Stubbensprengungen benötigten. Es blieben mir noch etwa 1 1/2 Risten Sprengstoff zurück. Die Sprengungen, die durch meine Inspektoren ausgeführt wurden, erfolgten etwa bis 1925. Die Sprengkapseln waren dann vollständig verbraucht. Es blieb nur Sprengstoff allein zurück. Es handelt sich um Sicherheitsprengstoff, der erst bei einer Temperatur von 3000 Grad zündet. Ohne Sprengkapseln ist der Sprengstoff absolut ungefährlich. Ich bin seit etwa 7—8 Jahren nicht mehr im Besitz von Sprengkapseln gewesen. Der übriggebliebene Sprengstoff war in den letzten Jahren in einer Kammer eingeschlossen. Ich bin der Überzeugung gewesen, daß für mich die Sache erledigt war, da ich den Sprengstoff mit Genehmigung der Behörde gekauft hatte. Im Jahre 1934 habe ich den Sprengstoff im Garten veratmet. Die Ursache war folgende. Es kam in dem Jahr der Kutscher Alexander Bucyus zu mir. Er war vorher bei Gutsbesitzer Conrad gewesen, wo er Untersuchungen gemacht hatte, und dann war er auch auf dem Gut in Rübarten im Dienst, von wo er entlassen wurde, weil er den Besitzer dieses Gutes tätlich angegriffen hatte. Auch bei mir hat er Untersuchungen gemacht. Dieser Mensch hatte in bezug auf meinen Sohn angegeben, er hätte aus Deutschland eine Hitler-Uniform mitgebracht, die irgendwo verwahrt worden sei. Auch hatte er meinen Sohn veranlaßt, ihm von dem Sprengstoff, der unter Verschluss stand, zu geben. Mit diesem Sprengstoff haben dann beide Dummheiten gemacht. Als ich davon erfuhr, habe ich meinen Sohn vor diesem Menschen gewarnt, weil ich ihm nicht traute. Damit weiter mit dem Sprengstoff kein Unfug gemacht werden könnte, habe ich ihn auf einer nassen Wiese veratmet lassen, damit Wasser und Frost ihn vernichten sollten. Der Kutscher Bucyus versuchte an mir eine Erpressung. Er versicherte nicht mehr seine Arbeiten und vernachlässigte seine Pflicht. Anderen Arbeitern gegenüber hat er sich geäuert, ich könnte ihn nichts machen, sonst ging er zur Politischen Polizei. Ich habe auf meinem Gut fast ausschließlich litauische Arbeiter, und es ruhte fast jeder, der Wächter und auch die Landwirte in der Umgebung, daß ich Sprengstoff besaß. Dieser Bucyus ist kein Litauer. Er ist in der Niederung in Deutschland geboren. Bucyus ging zur Politischen Polizei und erstattete gegen mich Anzeige. Ich bestreite, daß dieser Sprengstoff Menschen irgendwie gefährlich werden konnte. Ohne Sprengkapseln brennt er nur ab.“

Vorsitzender: War es Ihnen bekannt, daß ein Befehl des Kommandanten auf Anmeldung von Sprengstoff ergangen war und bestand?“

Angeklagter: „Das wußte ich nicht. Ich hätte den Sprengstoff gerne abgegeben, da er für mich wertlos war. Ich hatte keine Ursache, den Sprengstoff zu behalten. Als er beschlagnahmt wurde, war er auch nicht mehr brauchbar.“

Es erfolgte darauf die

Vernehmung der Zeugen.

Ein Beamter der Staatsfischerpolizei erklärt, daß ihm die Stelle, an der der Sprengstoff lag, von dem Arbeiter Bucyus gezeigt wurde. Der Sprengstoff, etwa zwei Zentner, lag in der Erde von Wasser umgeben.

Der Zeuge Alexas Bucyus bekräftigt, daß der Sprengstoff unter Verschluss gestanden hat. Ein Mal hat der Sohn des Angeklagten den Schlüssel geholt und ihm von dem Sprengstoff gegeben. Sie haben beide den Sprengstoff angezündet und abgebrannt. Deswegen ist der Sohn auch von seinem Vater ausgeschlossen worden. Auch soll der Sohn des Angeklagten einige Pfunde für sich genommen haben. Wenn er diesen Sprengstoff abgeben habe, wisse er nicht. Der Sprengstoff ist später veratmet worden.

Der Kammerer des Gutes, Tomeitis, sagt aus, daß der Sprengstoff immer unter Verschluss stand. Den Schlüssel hatte der Gutsbesitzer oder der Gutsverwalter.

Ein früherer Verwalter des Gutes, Michel Strandis, bekräftigt, daß der Sprengstoff nur zu Stubben- und Steinsprengungen verwandt worden ist.

Rechtsanwalt Vichtenstein (an den Zeugen): „Kann man mit diesem Sprengstoff auch ohne Kapseln sprengen?“

Zeuge: „Nein, ohne Sprengkapseln kann mit dem Sprengstoff nicht gesprengt werden.“

Rechtsanwalt: „Wenn eine Kapsel mit feinstem Sprengstoff geladen wird...“

Diplomatisches Frühstück bei Staatspräsident Smetona

Raunas, 28. Juni. (Gsta) Der Staatspräsident und Frau Smetona gaben heute ein Frühstück für den aus Litauen scheidenden französischen Gesandten Minister Riffelhuber und seine Gattin. An dem Frühstück nahm auch teil der zur Ueberreichung seines Abberufungsschreibens nach Raunas gekommene schwedische Gesandte Minister Reuterswärd und seine Gattin. Außerdem waren u. a. zu dem Frühstück geladen Außenminister Dazoraitis und seine Gattin, der Doyen des Diplomatischen Korps Gesandter Amadori und der Direktor des Protokolls bevollmächtigter Minister Girvainis.

Wechsel in der schwedischen Gesandtschaft für die baltischen Staaten

Riga, 28. Juni. Gestern ist im Flugzeug aus Riga der langjährige schwedische Gesandte Reuterswärd abgereist. Auf dem Flugplatz verabschiedete sich von ihm Mittalieder des Diplomatischen Korps, Vertreter des Außenministeriums und andere. Der neue schwedische Gesandte Johanson wird am 4. Juli in Riga ankommen. Nach der Uebergabe seiner Beglaubigungsschreiben bei den Staatsoberhäuptern Lettlands, Litauens und Estlands

Die „Friedensabstimmung“ in England beendet

London, 28. Juni. Die sogenannte Friedensabstimmung, die vor 18 Monaten von Lord Cecil, dem Völkerbündler und anderen Organisationen in ganz England eingeleitet wurde, ist beendet. Mehr als 11 1/2 Millionen Männer und Frauen haben die Fragebogen ausgefüllt. Die Frage, ob Großbritannien im Völkerbund bleiben solle, wurde mit rund 11 Millionen Stimmen bejaht, 350 000 stimmten mit nein. Für die allgemeine Abrüstung stimmten 10 1/2 Millionen, dagegen 860 000. Die Frage, ob die Herstellung und der Verkauf von Kriegsmaterial für private Gewinne verboten werden sollte, wurde gleichfalls von rund 10 1/2 Millionen Abstimmenden bejaht und von 770 000 mit nein beantwortet. Die letzte Frage bezog sich darauf, ob die Abstimmenden der Ansicht sind, daß im Falle des Angriffs einer Nation die übrigen Nationen sich zusammenschließen sollten, um dem Angriff Einhalt zu tun. Für die Durchführung wirtschaftlicher und nichtmilitärischer Maßnahmen in diesem Falle stimmten 10 Millionen mit Ja, 630 000 mit Nein. Für militärische Maßnahmen sprachen sich 6,8 Millionen, dagegen 2,3 Millionen aus.

Während der liberale „News Chronicle“ und das Arbeiterblatt „Daily Herald“ ihrer Bemerkung über das Abstimmungsergebnis Ausdruck geben, bezeichnen die konservativen Blätter die ganze Abstimmung als zum mindesten überflüssig. Die „Times“ erklärt, sie habe weder einen moralischen noch einen materiellen Beitrag zu den von den Fragestellern bekräftigten Zielen geleistet.

Neuwahlen in England erst Ende des Jahres

London, 28. Juni. Einer „Press Association“-Meldung zufolge beabsichtigt die Regierung, die neuen Bestimmungen über Arbeitslosenunterstützung im Herbst und noch vor den Parlamentswahlen zu behandeln. Diese Entscheidung macht die wiederholt geäußerte Mutmaßung, wonach das Unterhaus während der Sommerferien aufgelöst würde, hinfällig.

Zeuge: „Wenn die Kapsel oder der Sprengstoff feucht werden, dann verliert der Sprengstoff seine Wirkung.“

Gutsbesitzer Martin Sabrens-Wittinnen erklärte, daß der Angeklagte ein lokaler Staatsbürger ist.

Der Staatsanwalt hält in seinem Plädoyer die Anklage aufrecht. Es sei Tatsache, daß bei dem Angeklagten Sprengstoff in großer Menge gefunden wurde, der nicht gemäß einer Verfügung des Kommandanten aus dem Jahre 1926 angemeldet worden war. Nach dieser Verfügung mußte Sprengstoff innerhalb 48 Stunden beim Kommandanten angemeldet werden. Der Angeklagte habe dies aber nicht getan, sondern er habe den Sprengstoff jahrelang in einem Raum gehalten. Es habe somit Gefahr für das Leben und die Gesundheit vieler Menschen bestanden. Es sei Nebenfrage, ob der Sprengstoff, als er gefunden wurde, noch tauglich war oder nicht. Der Angeklagte habe sich somit gegen das Gesetz zum Schutz von Volk und Staat, § 23, vergangen und müsse dementsprechend bestraft werden.

Der Verteidiger, Rechtsanwalt Vichtenstein, hat den Angeklagten freizusprechen. In der Verfügung des Kommandanten sei gesagt, daß Sprengstoff nur derjenige anzumelden hat, der nicht im Besitz einer Genehmigung ist. Der Angeklagte habe aber eine Genehmigung besessen. Aus welcher Zeit die Genehmigung war, sei gleich, denn in der Verfügung des Kommandanten sei eine Zeit nicht genannt. Uebrigens sei der Sprengstoff auch veratmet gewesen, so daß er eine Gefahr für das Leben und die Gesundheit vieler Menschen nicht habe bilden können.

Vorsitzender: „Angeklagter, Sie haben das letzte Wort.“

Angeklagter: „Ich habe mich, meines Wissens, nicht gegen das Gesetz vergangen. Ich habe angenommen, daß ich durch die Erlaubnis meiner vorgesetzten Behörde gedeckt sei und daß es einer weiteren Anmeldung nicht bedürfte. Ich habe alles getan, um den Sprengstoff untauglich zu machen. Hätte ich eine böse Absicht gehabt, dann hätte ich viele Jahre Zeit dazu gehabt. Ich führe solche bösen Absichten nicht. Ich bitte um Freispruch.“

Nach längerer Beratung verurteilt die Appellationskammer das nachstehende Urteil: Der Angeklagte wird zu einem Monat Gefängnis mit Bewährungsfrist auf ein Jahr bestraft. Der Sprengstoff wird eingezogen.

Ueber die Verhandlung der weiteren fünf Strafsachen werden wir noch berichten.

wird der Gesandte die Reise des schwedischen Außenministers nach den baltischen Staaten vorbereiten.

Die litauische kulturelle Delegation wieder in Moskau

Moskau, 28. Juni. Gestern ist die von Professor Birziska geführte litauische kulturelle Delegation aus Leningrad nach Moskau abgereist. Sie besuchte gestern den Präsidenten des Moskauer Rates, Bulgainin. Bei dieser Unterredung wurden mit besonderer Aufmerksamkeit die neuen Bauten der Stadt besprochen.

Beendigung der Konferenz der baltischen Agronome

Helsingfors, 28. Juni (Gsta). Geendet wurde die Konferenz der Agronome aus Finnland, Litauen, Lettland und Estland beendet. In der Schlussresolution wurde unterstrichen, daß man die Krise der Landwirtschaft durch Regulierung der Märkte für die landwirtschaftlichen Produkte bekämpfen werden muß; der beste Weg dazu würde ein Austausch der landwirtschaftlichen Produkte und der industriellen Erzeugnisse sein. Die Teilnehmer des Kongresses traten eine Reise durch West-Finnland an, die zwei Tage dauern wird.

Lloyd Georges' Reformpläne werden weiter beraten

London, 28. Juni. Die Meldung, daß das Kabinett den wirtschaftlichen und finanziellen Reformplan Lloyd Georges' verworfen habe, wird von der „Press Association“ für unzutreffend erklärt. Der Unterhaushaus des Kabinetts habe entgegen der früheren Darstellung seinen Bericht überhaupt noch nicht erstattet, so daß das Kabinett auch gar nicht in der Lage gewesen sei, dazu Stellung zu nehmen. Man glaube, daß eine Erklärung der Regierung nicht vor der zweiten Juli-Woche herauskommen werde.

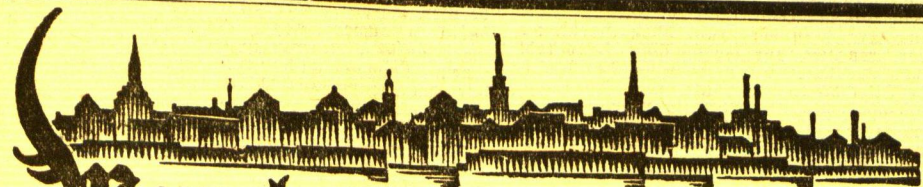
29 Militärzonen in Italien

Rom, 28. Juni. Mit dem 1. Juli werden in Italien 29 Militärzonen geschaffen. Oberbefehlshaber jeder Zone ist ein General. Diese neue Maßnahme wird damit begründet, daß hierdurch im Kriegsfall Generalstab und Divisionsstäbe entlastet würden und die notwendige Verbindung zwischen Truppe und Land besonders hinsichtlich der Kriegsvorbereitung erreicht würde. Außerdem werde durch diese Neuorganisation in Friedenszeiten in einheitlicher Weise der Schutz und die Verteidigung des Heimatlandes organisiert.

28 Mitglieder der Kreml-Wache kommen vor Gericht

Moskau, 28. Juni. Im Zusammenhang mit der Verhaftung von Angehörigen der Kreml-Wache wird bekannt, daß insgesamt 28 Mitglieder der Wache festgenommen worden sind. Sie werden vom Militärkollegium des Obersten Gerichtshofes abgeurteilt werden, wobei die Verhandlung hinter geschlossenen Türen erfolgen wird. Den Verhafteten wird gegenrevolutionäre Betätigung, Beziehungen zu fremden Elementen, Disziplinlosigkeit und Verstoß gegen die Dienstvorschriften der Wache vorgeworfen. Nach einer weiteren Mitteilung hat das Bundeskommissariat die Wache des Kreml durch besonders ausgezeichnete Kräfte verstärkt.

Weißer Zähne: Chlorodont



Memel, 28. Juni

Diese Nummer umfasst 10 Seiten

Die Ueberführung von Dr. Ceponis

Wie die „Eita“ berichtet, fand gestern Abend die Ueberführung des verstorbenen leitenden Arztes beim Roten Kreuz-Krankenhaus Dr. Ceponis nach seiner engeren Heimat statt. Aus dem Krankenhaus wurde der Sarg von den Ärzten des Krankenhauses getragen, und bis zum Bahnhof wurde er abwechselnd von Offizieren, Unteroffizieren und Mitgliedern der Souliu Sajunga getragen. Zu der Ueberführung, an der eine nach Tausenden zählende Menschenmenge teilnahm, waren auch eine Ehrenbegleitung des Regiments mit ihrem Orchester und eine Schützenabteilung erschienen. Am Bahnhof hielt der Garnisonskaplan Dr. J. J. J. eine Trauerrede. Im Namen der Garnison verabschiedete sich Oberst Viornonas, der die Geschäfte des Garnisonarztes vertrat, von dem Verstorbenen, im Namen der Ärzte des Krankenhauses der Direktor Dr. Ciprijauskas und im Namen der Krankenkasse Dr. Didz. Sämtliche Redner unterstrichen die sympathischen Züge, durch die sich Dr. Ceponis ausgezeichnete und die Verdienste, die er sich um Volk und Vaterland erworben hat. Dann wurde der mit zahlreichen Kränzen und Blumen geschmückte Sarg in einen Eisenbahnwagen gebracht. Mit einem vom Regimentsorchester gespielten Trauermarsch fand die Trauerfeier ihr Ende.

Aus dem Radioprogramm für Sonnabend

Rammas (Welle 1935). 17: Leichtes Musik. 17.50: Unterhaltung. 18.30: Kammermusik. 19.20: Schallplatten. 20.05: Kleines Konzert. 21: Unterhaltung. 21.40: Schallplatten. 22: Tanzmusik.

Königsberg (Welle 223). 5: Frühkonzert. 6: Turnstunde. 6.15: Fröhlich kling's zur Morgenstunde. 8: Morgenstunde. 8.30: Frauenkonzert. 11: 400-Jahrfeier des Elbinger Gymnasiums. 12: Mitternacht. 14: 400-Jahrfeier des Elbinger Gymnasiums. 15: Aufgaben und Rätsel für Frauen. 15.45: Wäckerstunde. 16: Der frohe Samstag-Nachmittag. 18: Der Film der Woche. 18.20: Orgelbesprechung. 18.45: Rond om de Meentieding. 19: Wetter. 19.20: Blasmusik. 20.10: Kamerabühnenstunde. 21.10: Konzert. 22.35: Tanzmusik zum Wochenende. 23: Unterhaltung.

Deutschlandsender (Welle 1571). 6.15: Fröhliche Morgenmusik. 8.20: Morgenstunden für die Hausfrau. 10.15: „Der Fröhenkönig“. 11.40: Pelztiere freuen auch Abfallfütter. 12: Blasmusik. 14: Mitternacht. 16: Der frohe Samstag-Nachmittag. 18.45: Fantastien auf der Wurlitzer Orgel. 19: Präsentier- und Paradenmärsche. 20.10: Zwischenbootsteg und Schrebergärten. 22.30: Eine kleine Nachtmusik. 23: Tanzmusik.

Berlin (Welle 357). 20.10: Leipziger Mitternacht (Kurzweil zum Wochenende). 22.30: Fröhliche Stunde zum Wochenende. Breslau (Welle 316). 20.10: Konzert. 22.25: Kunstbericht vom Springdörby. 22.45: Tanzmusik zum Wochenende.

Hamburg (Welle 331). 20.10: Zwischen Bootsteg und Schrebergärten (Eine heitere Abendstunde im Sommerparadies). 22.45: Tanzmusik.

Wien (Welle 456). 20: Schloßkonzert. 21: „Schmitzens feiern Namenstag“, Lustiges Spiel. 22.45: Kleine Musik. 23: Tanz.

Leipzig (Welle 382). 20.10: Leipziger Mitternacht. 22.30: Tanzmusik.

München (Welle 405). 20: Wer ist der beste Rundfunkprediger? 22.20: Tanz und Fröhlichkeit zur späten Nacht. Stuttgart (Welle 523). 20.10: Eine heitere Abendstunde. 22.30: Tanzmusik. 24: Klaviermusik. 24.30: Querschnitt durch die Operette.

Wien (Welle 507). 20: Volkstümliche Musik aus Spanien. 22.25: Russische Legende. 23.40: Tanzmusik. Beromünster (Welle 540). 20: Juchopotpourri aus Madrid. 22.10: Tanzschallplatten. Stockholm (Welle 426). 20: Militärmusik. 20.30: Unterhaltungsmusik und Gesang. 22: Tanzmusik. Warschau (Welle 1345). 20: Konzert. 23.05: Bilder vom Meer (Musik).

... und für Sonntag

Rammas (Welle 1935). 17: Schallplatten. 17.50: Gesang. 18.30: Unterhaltung. 19.20: Schallplatten. 20: Mitteltöne. 20.05: Kleinlitauische Sendung.

Königsberg (Welle 223). 6: Sinfoniekonzert. 8.20: Ostpreussisches Grünland. 9: Evangelische Morgenfeier. 10: Feierstunde der Jugend. 11: Lieder. 11.30: Zwei Bach-Kantaten. 12: Mittagskonzert. 14: Schach. 14.30: Die Erde bebte! 14.55: Unterhaltungskonzert. 16: Bunte Klänge. 17.30: Nachmittagskonzert. 18.20: Klaviermusik. 19.10: Musikalisches Zwischenpiel. 20: „Messaudo Stradella“, Romantische Oper. 22.15: Fußball: Deutschland-Schweden. 23: Zwischenbootsteg und Schrebergärten (2. Halbzeit). 23: Tanzmusik.

Deutschlandsender (Welle 1571). 6: Sinfoniekonzert. 8: Es wird zur Getreideernte gerufen. 9: Feierstunde: Bild jeder nach Freude aus. 10: Feierstunde der Jugend. 10.30: Fantastien auf der Wurlitzer Orgel. 11: Sommerliche Zeit. 12: Mitternacht. 14: „Der Fischer und seine Frau“. 14.40: Deutsche Volkslieder aus Jugoslawien. 15.10: Kinderstimmen. 15.30: Bunte Klänge. 17.30: Musik im Freien. 20: Der Wäcker (Ein Siegeszug im Dreiviertelakt). 22.30: Eine kleine Nachtmusik. 23: Tanz.

Berlin (Welle 357). 20: „Messaudo Stradella“, Oper. 22.30: Das Ausland spielt zum Tanz (aus Stockholm, Turin und Budapest). 24: Konzert.

Breslau (Welle 316). 20: „Messaudo Stradella“, Romantische Oper. 22.15: Fußball: Deutschland-Schweden. 23: Tanzmusik.

Hamburg (Welle 331). 20: Zwei Sinfatten. 22.15: Deutschland-Schweden. 23: Tanzmusik.

Wien (Welle 456). 20: Vor den Toren. 22.45: Deutschland-Schweden. 23: Tanz.

Leipzig (Welle 382). 20: Deutschland-Schweden. 20.45: Bunte Bühne eines Verliebten. 22.35: Tanzmusik.

München (Welle 405). 20: Abenteuer im Suban. 20.20: „Die Schwestern von Schönau“, Romische Oper. 22.30: Tanzmusik.

Stuttgart (Welle 523). 20.45: Lustige Stunde. 22.20: Tanzmusik. 24: Nachtmusik. 24.50: Nachkonzert.

Wien (Welle 507). 20.05: Das Spiel von den vier Ritzern und der Jungfrau. 22.25: Unterhaltungskonzert. 24: Klaviermusik.

Beromünster (Welle 540). 20: Klaviermusik. 21: Arien.

Warschau (Welle 1345). 20.10: Döbermusik. 21: Arien und Romanzen. 21.45: Schallplatten. 22.30: Musikinstrumente. 23.05: Schallplatten.

Diebe suchen Försterei heim

In der letzten Zeit ist die Zahl der Diebstähle wieder bedeutend gestiegen. So wurden in der Nacht vom Mittwoch zu Donnerstag in Försterei mehrere Diebstähle verübt, über die noch nichts Näheres bekannt ist. Einzelheiten sind nur über einen Einbruchdiebstahl im Kurhaus Werner vorhanden. Hier wurde in der Zeit von 12 Uhr bis 2.30 Uhr nachts ein Einbruch verübt. Der Täter versuchte, aus der Mädchenkammer von draußen aus ein Koffergrammophon zu entwenden. Er steckte seine Hand durch den Rahmen einer verschlossenen Fensterscheibe, um den Apparat zu ergreifen. Dies bemerkte das Dienstmädchen Kwanaite, die in der Kammer schlief. Sie hielt den Apparat fest, worauf der Dieb verschwand. Am Donnerstag morgen um 2.30 Uhr wurde im Lokal mit dem Namen „Diebe suchen Försterei heim“ ein Einbruch verübt. Der Täter versuchte, aus der Mädchenkammer von draußen aus ein Koffergrammophon zu entwenden. Er steckte seine Hand durch den Rahmen einer verschlossenen Fensterscheibe, um den Apparat zu ergreifen. Dies bemerkte das Dienstmädchen Kwanaite, die in der Kammer schlief. Sie hielt den Apparat fest, worauf der Dieb verschwand. Am Donnerstag morgen um 2.30 Uhr wurde im Lokal mit dem Namen „Diebe suchen Försterei heim“ ein Einbruch verübt. Der Täter versuchte, aus der Mädchenkammer von draußen aus ein Koffergrammophon zu entwenden. Er steckte seine Hand durch den Rahmen einer verschlossenen Fensterscheibe, um den Apparat zu ergreifen. Dies bemerkte das Dienstmädchen Kwanaite, die in der Kammer schlief. Sie hielt den Apparat fest, worauf der Dieb verschwand.

Der Verkehrsanzeiger für 1935 des „Memeler Dampfboot“ liegt heute der Gesamtauflage für die Abonnenten unserer Zeitung bei. Das Büchlein ist,

Die Zeit der Erdbeeren ist wieder da

„Erdbeeren mit gar ville Zucker“

Haben Sie einmal eine Portion Johannes Müller gegessen? Schöne Wienerin mit Schlagabne ne ist übrigens auch etwas Herrliches... Es handelt sich nämlich um Erdbeeren! Man wird nicht ganz zu Unrecht fragen, welche Beziehungen zwischen Erdbeeren und obgenanntem Herrn Müller oder der schönen Wienerin bestehen. Aber Gärtner und Züchter sind eben pantastische Leute und fassen sich erst wohl, wenn das Kind — hier die Abart, Kreuzung oder Sorte — einen Namen hat, und zwar einen möglichst bedeutamen, verfestigt sich.

So ergeben sich die Bindungen an mehr oder minder hervorragende Namen und Begebenheiten von selbst, und das Verzeichnis der Erdbeerenkulturen wird förmlich zu einer Art von Wörterbuch zur Weltgeschichte. „König Albert“ findet sich einträchtig neben „König Albert“, der „Sieg von Sedan“ wird dem Gedächtnis auf die geschmackvollste Weise in Erinnerung gebracht, „Flandern“ und „Deutsch-Övern“ klingen schöner als auf jeder Landkarte, und „Jucunda“ beflügelt die Erwartung.

Das Ausmaß der Phantasie wird begreiflich, wenn wir bedenken, daß das rote Volk der Erdbeeren nicht weniger denn 400 Familien umfaßt. Aus der Kreuzung zwischen der virginischen und der Chile-Beere entstand die Ananas-Erdbeere als die köstlichste von allen. Fontenelle behauptete mit der liebenswürdigen Uebertreibung des Dichters, dieser Frucht sein langes Leben zu verdanken. Als er, hundert Jahre alt, im Sterben lag, jammerte er: „Und gerade jetzt, wo die Erdbeeren reifen, muß ich abjehen!“

Das war Ende Mai. Etwa einen Monat später, am 24. Juni, hat die Erdbeere gewissermaßen ihren Feiertag, denn sie ist St. Johannes geweiht.

Im klassischen Altertum gab es nur wilde Erdbeeren, und die römischen Dichter — wie Virgil und Plinius — erwähnten sie nur nebenher. Im Gegensatz hierzu stand sie bei den germanischen Völkern schon seit Urzeiten in hohem Ansehen, wie unter anderem Kunde in den Schweizer Pflanzbäumen der jüngeren Steinzeit beweisen.

Als Gartenpflanze wird die Erdbeere zuerst in dem Gartenbuch von Mauser von Gardener anno 1440 erwähnt. Der fürstliche Koch Bucher hält in seinem Buch: „Die Deutsche Speisekammer“, das 1580 erschien, die im Laufe der Zeit immer mehr aeshäbte Frucht für ein Heilmittel: „Die Köch sind der Erdbeere auch gewahrt worden, machen daraus gute Mätschen, aber gebühren den Kranken, besonders hitzigen Menschen mehr, denn gesunden, der Kühlung willen.“

wie in den früheren Jahren, wieder im Taschenformat hergestellt und enthält, übersichtlich geordnet, Fahrpläne der Eisenbahnen im Gebiet und im übrigen Litauen sowie die wichtigsten Anschlüsse zu den Zügen über Memel nach den Nachbarstaaten. Ebenso findet man im Verkehrsanzeiger sämtliche Fahrpläne für die Fähren, für die Dampfboote nach den memelländischen Nehrungsorten, für den Nehrungsaberdienst sowie die Fahrpläne der städtischen Autobuslinien und der Autobuslinien im Gebiet. Außerdem enthält das Büchlein den Posttarif für das Memelgebiet, eine Aufstellung über Eisenbahnpreise von Memel nach den größeren Orten des In- und Auslandes und ein Verzeichnis über litauische Vertretungen im Auslande und über Visaabgaben für Memelländer. Der Verkehrsanzeiger dürfte somit auch in diesem Jahr wieder ein wichtiger Ratgeber auf allen Gebieten des Reiseverkehrs sein.

* **Leichte Abkühlung.** Die seit einigen Tagen herrschende Hitze ist infolge der starken Bewölkungszunahme und des frischen Windes etwas zurückgegangen. Heute gegen Mittag zeigte das Thermometer nur noch 22 Grad Celsius an. Es ist im Vergleich zu den heißesten Tagen dieses Monats also ein Rückgang von über 10 Grad zu verzeichnen. Die trodene Bitterung soll aber nach der Wettervorherlage vorläufig noch anhalten.

* **Straßensperrung.** Die Fuchsstraße ist für die Dauer der dort beginnenden Straßenbauarbeiten für den durchgehenden Fahrverkehr gesperrt.

* **Und der Dieb stiehlt weiter Uhren...** Gestern konnten wir über eine Reihe von Diebstählen berichten, bei denen es sich anscheinend um ein und denselben Dieb handelt. Er war immer so vorgegangen, daß er in den Mittags- und Nachmittagsstunden Wohnungen mit Nachschlüssel öffnete und dann Uhren und andere Wertgegenstände stahl. Auch gestern wurde der Polizei ein gleicher Fall mitgeteilt. In den Vormittagsstunden des gestrigen Tages wurde aus einem verschlossenen Mädchenzimmer des Hauses Wiesenstraße 23 eine vergoldete Armbanduhr entwendet.

* **Zwei Fahrräder gestohlen, ein anderes gefunden.** Am 17. Juni wurde vom Memeler Markt ein Herrenfahrrad, Marke Goerick, entwendet, das an einer Verkaufsstube stand. Das Rad hatte einen schwarzen Rahmen, die Griffe, die linke Pedale und das hintere Schutzblech. Die Verlesung war vorn grau und hinten rot. — Am Mittwoch dieser Woche wurde ein Herrenfahrrad, Marke Wanderer, das vor der Grenzpolizeiwache in der Holzstraße stand, gegen 10 Uhr abends gestohlen. — In den frühen Morgenstunden des heutigen Tages wurde am Bahnhof ein Herrenfahrrad, Marke Wanderer, gefunden und bei der Polizei sicherge-

stellt. Das Rad trägt die Fabriknummer 199 080, der Rahmen ist schwarz, die Lenkstange abwärtsgebogen mit schwarzen Griffen. Die Verlesung ist vorn alt und hinten neu, und zwar Marke Baronis. An der Lenkstange befindet sich eine Glocke, die die lettische Flagge und die Aufschrift „Pippert Latvija“ aufweist.

* **Bundestag der Kriegesbeschädigten in Buddelschmen.** Am Sonntag, dem 30. Juni, vormittags 10 Uhr, findet im Lokal Hülbert-Buddelschmen der diesjährige Bundestag des Bundes der Kriegesbeschädigten und Hinterbliebenen des Memelgebietes statt. Zu diesem Bundestag haben auch Nichtmitglieder Zutritt. Die Memeler Kriegesbeschädigten fahren am Sonntag mit zwei Autobussen, die um 9 Uhr und um 1/10 Uhr vormittags vom Neuen Markt abfahren, zu der Tagung in Buddelschmen.

* **Jahreshauptversammlung des Vereines der Lebensmittelhändler e. V.** Am gestrigen Donnerstag hielt der Verein der Lebensmittelhändler seine diesjährige Jahreshauptversammlung in der Germaniahalle ab. Die Versammlung wies einen zahlreichen Besuch auf. Nachdem der Vorsitzende die Versammlung eröffnet und die Tagesordnung bekannt gegeben hatte, schilderte er in einer Ansprache den Ernst der heutigen Wirtschaftslage. Vier Jahre, so führte der Redner aus, bestche schon der Verein, aber von den alten Mitgliedern, die den Verein gründen halfen, wäre nur noch ein verschwindend kleiner Teil vorhanden. Nur der aufopfernden Arbeit des Vorstandes sei es zu danken, daß die Mitgliederzahl auf der alten Höhe geblieben sei, obgleich in manchen Geschäften die Inhaber in den letzten Jahren mehrmals gewechselt hätten. Darauf erstattete der Vorsitzende den Jahresbericht und stellte fest, daß der Verein infolge spärlicher Wirtschaft mit einem kleinen Uberschuß in das neue Geschäftsjahr einget. Nachdem dem alten Vorstand Entlastung erteilt wurde, schritt man zur Neuwahl. Der neue Vorstand setzt sich danach aus folgenden Mitgliedern zusammen: 1. Vorsitzender: Moksus, 2. Vorsitzender: Mabeit, 1. Schriftführer: Volkhus, 2. Schriftführer: Nau-dies, 1. Kassierer: Minijot, 2. Kassierer: Willutz, Beisitzer: Moreninas, Kassenrevisoren: Frau Strehl und Fräulein Junfer. Mit einem Schlußwort des Vorsitzenden, in dem er die Mitglieder mahnte, treu zum Verein zu halten, damit der Verein stets die Interessen seiner Mitglieder vertreten könne, schloß die Versammlung.

Konservatoriumskonzert im Schützenhaus

Mit einem Schülerkonzert feierte das Memeler Konservatorium am Donnerstag abend den Schlußstrich unter das verfloßene Unterrichtsjahe. Eine Auswahl der Begabtesten aus verschiedenen Schülerklassen sollte den Beweis liefern für die geleistete Arbeit, sollte die Aufgaben des Konservatoriums unterstreichen: Kunstpflege, die nichts zu tun hat mit trivialen Vergnügungen oder kltimpernder Zerstreuung. Es gibt nun gar manns Notenphilister, die gegen ein derartiges „Detourstellen“ von bestimmten Musikstücken Sturm laufen, weil sie darin nur ein feines Paradiere erblicken. Zugegeben auch, daß dem einzelnen Vortragsstück eine wogelange Feile zuteil wird, die als musikalische „Training“ zuleht auf Kosten des seelischen Feingehalts lebt, so hat dies öffentliche Spielen junger aufstrebender Talente doch stets ungleichbar Vorzüge. Die Wiedergabe des innerlich erfakten und seelisch erlebten musikalischen Kunstwertes vor einer größeren Zuhörerschaft, ohne Hemmungen, ein Sichfreipielen, unbeschränkt durch den Schüttelfrost des Kampfeifers, recht fertigen sicher das öffentliche Auftreten des Schülers, der hierdurch auch gleichzeitig für die pädagogische Arbeit seines Lehrers Zeugnis gibt.

Aus den Klavierklassen von Professor Priels-gauskas und Frau Juodvalciene, den Violinklassen von Matukas und den Gesangsklassen Soeikas fehte sich die Spelerauswahl zusammen. Es wäre natürlich, abwegigen Maßstäbe anzulegen. Schülerleistungen waren es, und interessant ist es eben, bei derartigen Gelegenheiten zu beobachten, wie verschiedene der musikalische Funke in den einzelnen Herzen zündet. Bei dem einen scheint er eben nur das Fränkchen, das vom Lehrer immer wieder angefaßt, dennoch nur leibhaftig glimmt und niemals zum großen Licht empornacht, bei anderen wieder ist er da, spröht elektrifizierend auf und wird zur leuchtenden Flamme. Unter diesem Gesichtswinkel ist das achtern Gebörte zu betrachten und nicht als leidige Abtölpelung von Zerkeln und Schüchern.

Mit Eifer und Begeisterung gingen wohl alle an ihre Aufgaben heran, und manche Leistung gab es, die aufhorchen ließ wie Klavierisch der zweite Satz aus Beethovens C-Moll-Konzert, dessen übliche Koloraturen Fräulein Landau allerdings besser lagen, als die Schwärmerie dieses Largo oder Schuberts übermütiges Es-Dur-Impromptu, das eine kleine Pianistin sehr selbstlicher auf die Beine stellte. Gesanlich erscheint Fräulein Krauschat von Frau Musikta am besten bedacht, ihr honorer Alt läßt eine günstige Zukunft erwarten. Angenehme Jünger Paganinis plagten sich redlich mit einer Händel-Sonate und dem langamen Satz des Mendelssohn-Konzertes. Was dem ersten an Wärme fehlte, verlohnte sich der zweite bei Mendelssohn mit allzu reichlichem Säckholz. Eine leidige Inziste, die sich in letzter Zeit bei vielen Geigern hierzulande immer mehr breit macht, ist hier allerdings energisch zu rügen: das dauernde Taktfahren mit dem Fuß, als ob ein Stiefelknecht formwährend in schaukelnde Bewegung gesetzt werden sollte. Hoffentlich wirken in dieser Hinsicht die von Professor Priels-gauskas mit sehr feinsinnigem pädagogischen Gesichts vorgeführten „Methemischen Übungen“ auch auf die Violinklassen künftighin erzieherisch.

Die kleine Gemeinde von Freunden und Verwandten der Schüler war in ihrem Beifall für die Leistungen recht dankbar und gefebrend.

Memel

Kreis Memel

m. Pröbels, 28. Juni. [Auto fährt gegen Brücke...]

ri. Dawillen, 28. Juni. [Schulausflug...]

Kreis Pogegen

Wieder ein Opfer des Wassers

ek. Galsdon-Jonaiten, 28. Juni. [Zur Zeit werden am Ruffstrom...]

ef. Jekterken, 27. Juni. [Neuschüttung der Chauße...]

id. Mastubbern, 28. Juni. [Verkehrsunfall...]

ef. Bojehnen, 27. Juni. [Das Interesse für den Obstbau...]

ie. Wiszwill, 28. Juni. [Der Spar- und Darlehnskassenverein...]

schäftsbericht war zu entnehmen, daß der Verein trotz der schweren wirtschaftlichen Verhältnisse...

nt. Gilsandwirken, 28. Juni. [Schadenfeuer.] In der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag...

Standesamtliche Nachrichten

Palamogren. Geburten: Kaufmann Max Friedrich Daegling-Pröbels mit Vestheriocher Erna Schmitz...

Nuden. Geburten: Vesther Ernst Robert Rente-Bopiolien (Kr. Angerbürg) mit Vestheriocher Anna Meza...

Marktbericht

Table with market prices for various goods like Butter, Eier, Roggen, etc. Columns include item name and price ranges.

„Die schweigsame Frau“

Richard Strauß-Uraufführung in Dresden

Die in diesen Tagen stattgefundenen Uraufführung der Komischen Oper von Richard Strauß „Die schweigsame Frau“...

Nach jedem Akt der tadellos einstudierten und hingebend ausgeführten Aufführung wurde neben den Schauspielern auch der Komponist endlos hervorgehoben...

Fußball-Länderkampf Deutschland-Norwegen 1:1

Oslo, 28. Juni. Der Fußball-Länderkampf Deutschland-Norwegen endete unentschieden 1:1.

Vor 20.000 Zuschauern fand gestern abend in Oslo der Fußball-Länderkampf Deutschland-Norwegen statt...

Der Direktor des Straßburger Senders aberufen

Paris, 28. Juni. Der Direktor des Straßburger Rundfunksenders ist, wie „Victoire“ meldet, vom französischen Postminister...

Das Ende eines Familiendramas

Leipzig, 28. Juni. Das Reichsgericht verurteilt antragsgemäß das von dem 39-jährigen Walter Büttner...

Drei Arbeiter durch Steinerschlag getötet

Rom, 28. Juni. In der Nähe von Neapel hat sich bei Erdarbeiten ein folgenschweres Unglück ereignet.

Schluss musste die deutsche Mannschaft mit einem Unentschieden zufrieden sein.

Auf jeden Fall hätte die Überlegenheit in der ersten Halbzeit einen ausreichenden Vorsprung schaffen können.

Cramm unter den letzten sechzehn in Wimbledon

Wimbledon, 28. Juni. Gottfried v. Cramm besiegte auf dem Hauptplatz des Wimbledoner Golfplatzes...

In den letzten Spielen des Donnerstags gab es noch eine Überraschung. Der italienische Davis-Pokal-Spieler Stefani...

Der junge Amerikaner Gene Mace blieb den Südafrikaner Farquharson ebenfalls nach fünf Sätzen...

Augstwillen

nebst Küche und Nebengelass, event. große Stallungen, für Handwerker, Gärtner etc. sehr gut geeignet...

2-Zimm.-Wohn.

nebst Küche und Nebengelass, event. große Stallungen, für Handwerker, Gärtner etc. sehr gut geeignet...

Robkojen

Suche (8925) und 2 Schmiedes-gefellen, die keine Arbeit scheuen, v. 1.7. Jurat, Robkojen.

Rebbeln

Suche v. sof. einen Stellmacher-gefellen für dauernde Beschäftigung. Otto Hoffmann, Stellmacher-Rebbeln, Post Wilkitten.

Zu verkaufen

hat nur herunterge- stimmte Ausstattung, der anbieter. Die ein- tachtete, zweckmäßige und billige Art des Angebotes ist eine Anzeige im vielge- lelenen „Memeler Dampfboot“

Sommer in der Liebe

Land / Roman von Lu v. Hassel

Dritte Fortsetzung Nachdruck verboten. „Ich glaube, ja! Vielleicht aber kommt mir auch jetzt erst die Ahnung dieser hohen Lebensdinge, da ich anfangs zu begreifen, daß Sehnsucht, Liebe und Verzweiflung mit Untreue und Verrat eng verknüpft sind...“

„Sabine, ich bitte dich nun zum letzten Male, mir zu verzeihen!“ Sabine ist sehr blaß, als sie ihm jetzt gegenübersteht, und die kalte Hand, die sie ihm reicht, zittert sehr. „Ich bin dir nicht böse, Rainer. Aber ich weiß! Was zu sagen war, ist gesagt. Ich bin immer schwerer Herzen in Berlin geblieben und bin diesmal so freudig gekommen. Es ist nicht meine Schuld, daß ich nun so von dir gehen muß. Leb wohl, Rainer, und laß es dir gut gehen.“

„Sabine, ich bitte dich nun zum letzten Male, mir zu verzeihen!“ Sabine ist sehr blaß, als sie ihm jetzt gegenübersteht, und die kalte Hand, die sie ihm reicht, zittert sehr. „Ich bin dir nicht böse, Rainer. Aber ich weiß! Was zu sagen war, ist gesagt. Ich bin immer schwerer Herzen in Berlin geblieben und bin diesmal so freudig gekommen. Es ist nicht meine Schuld, daß ich nun so von dir gehen muß. Leb wohl, Rainer, und laß es dir gut gehen.“

der als einer der besten Maler Bayerns galt, mit ihrer bedehenden Pension in die Vorkadt zurückziehen mußte. Frau Doret Brinkmann lebt hier in Sendlingen mit ihrer ebenfalls früh verwitweten Schwester und ihren Kindern, ein ganz zufriedenes Leben. Eben spannt sie gegen die allzu freigebigen Sonnenstrahlen den alten Walschirm ihres Mannes auf, von dem man nie genau weiß, ob er seine behütete und behütende Existenz dem Geldmangel oder der Pietät verdanke. Doret Brinkmann entschaltet sich jedenfalls in ihren Gedanken immer für die Pietät, denn sie findet es mit Recht unmöglich, hier der Wahrheit die Ehre zu geben und zu sagen, daß ihr eine Markise zu teuer ist. Während der Kaffee langsam durch die Karlsbader-Maschine tropft, ruft ihre sanfte Stimme nun wohl zum zehnten Male in die verlassenen Zimmer hinein: „Kommt doch endlich, der Kaffee wird ja kalt!“



Der Landwirt

Beilage des „Memeles Dampfboots“
für Acker- u. Forstwirtschaft, Vieh-, Kleintier- u. Bienenzucht

Nr. 24

Memel, den 29. Juni 1935

87. Jahrgang

Die Aufzucht des Kalbes

Die natürliche Abnutzung des Organismus macht das Rindvieh nach Ablauf einiger Jahre zu jeglichem Zwecke — gleichgültig, ob es sich um Tiere handelt, welche zur Milchgewinnung, zur Nachzucht oder zur Arbeitsleistung gehalten werden — unbrauchbar. Der Ersatz der abgehenden Tiere kann entweder durch eigene Nachzucht oder durch Ankauf junger, dem jeweiligen Zwecke entsprechenden Tiere beschafft werden. Die eigene Nachzucht erfordert große Sachkenntnis, viel Liebe für und reichlich Arbeit an der Sache. Da die natürlichen Anlagen und Eigenschaften des Kalbes schon bei der Paarung der Eltern bestimmt werden, ergibt sich für den Züchter die Notwendigkeit, nur solche Tiere miteinander zu paaren, deren eigene Wesenszüge vereint das von ihm erwartete Produkt ergeben. Nach der Paarung ist die normale Ernährung des trächtigen Tieres von ganz überragender Bedeutung, damit die züchterische Absicht, die im Keime festgelegten guten Anlagen der Eltern zu erhalten, voll zum Ausdruck kommt. Sehr wesentlich für den ungestörten Ablauf der Tragzeit und für die normale Entwicklung der Frucht ist eine ausreichende Bewegungsmöglichkeit für das Muttertier.

Vom Augenblicke der Geburt an muß eine genaue Beobachtung des Kalbes einsetzen, damit irgend welche gesundheitliche Störungen sofort zur Kenntnis gelangen und zweckentsprechende Maßnahmen von seiten des Züchters oder des Tierarztes veranlaßt werden können. Zur ersten nachgeburtlichen Ernährung ist zu sagen, daß das Kalb unbedingt die Kolostrummilch der Mutter erhält — auch wenn sie rötlich erscheint — da diese Milch ungemein reich an leichtlöslichen Eiweißstoffen und Nährsalzen ist, die Verdauung anregt, den Darminhalt abführt und somit den Darmkanal reinigt. Während der nächsten Wochen bildet die Muttermilch die Hauptnahrung des Jungtieres. Obwohl die Nahrungsaufnahme unmittelbar von dem Muttertier der eigentlich normale Vorgang ist, so ist doch davon abzuraten, da die Kulturrasen im Vergleich mit den Naturrasen weit mehr Milch produzieren als das junge Kalb aufnehmen kann und das Tier daher die zunächst abgehende fettarme Milch einzieht, die zuletzt abgehende fettreiche Milch dagegen wegen der inzwischen eingetretenen Sättigung nicht mehr anzunehmen in der Lage ist, außerdem aber das aufgenommene Milchquantum nicht errechnet werden kann. In Zuchtbetrieben, wo mehr Zeit aufgewendet werden kann, wird man in jeder Beziehung einzig richtig handeln, wenn dem Kalb zuerst ein Strich, später zwei Striche überlassen werden, denn es hat sich gezeigt, daß diese Art der Nahrungsaufnahme — das Eingeben der völlig reinen und naturwarmen Milch in einem feinen Strahle in den Magen des Kalbes — für das junge Tier, da naturgewollt, überaus förderlich ist.

Für ausgeübte Zuchtbetriebe jedoch, wo es an Zeit mangelt, wird die Milch nur kuhwarm, in stets peinlich sauberen, im Winter vorgewärmten Tränkgeschirren gereicht werden können. Bei dieser Ernährungsweise ist darauf zu achten, daß das Kalb die Milch langsam aufnimmt — zweckmäßig mit einem Finger oder einem Gummifinger — damit ein Verschlucken und ein Eindringen in die Luftröhre vermieden wird. In den ersten acht Tagen nach der Geburt wird die Kuh dreimal täglich gemolken, das Kalb dreimal täglich getränkt, beginnend mit zwei Liter, ansteigend bis sechs Liter täglich in der ersten, steigend bis acht Liter einschließlich der fünften Woche. Dieses Quantum wird bis zur dreizehnten Woche beibehalten; dann erfolgt eine langsame Entwöhnung bis zur zwanzigsten Woche. Bis zu diesem Zeitpunkte zählt die intensivste Wachstumsperiode, erfolgt die größte Zunahme des Körpergewichts. Von der zweiten Woche an ist eine geringe Gabe gutes Heu oder Dehnd, eine Woche vor der Entwöhnung die Beigabe von Krautfutter — gemahlener Weizen oder geschroteter Hafer, 125 Gr. bis 250 Gr. ansteigend — angezielt. Der endgültige Futterwechsel darf keineswegs schroff vorgenommen und bei der Verfütterung von Heu oder Dehnd keine verdünnte Milch, sondern nur reines Wasser als durststillende Flüssigkeit gegeben werden. Im Alter von mindestens sechs Wochen kann man den Kälbern auch gefochte, auf Körpertemperatur abgekühlte und zum Zwecke der leichteren Verdaulichkeit mit etwas Kochsalz versetzte Magermilch reichen. Wird dagegen Zentrifugal-

milch verfüttert, so ist das Kochen und Salzen ganz unerlässlich. Sie ist in jedem Falle nur ein Ersatz, da sie nur noch sehr wenig Fett enthält und überdies im Magen eine schwerverdauliche, geronnene Masse bildet. Ebenfalls als Ersatz für Vollmilch müssen die verschiedenen Milchpulver oder die evaporierten Milcherzeugnisse angesehen werden, da sie — abgesehen von einigen geringfügigen Nachteilen — keine ausreichenden Mengen, wenn überhaupt noch Vitamine enthalten. Ernährungsphysiologische Untersuchungen, zu welchen bei Züchtern stets ein gewisser Anreiz besteht, sollten den für diese Zwecke vorbandenen staatlichen Instituten überlassen bleiben. Für den einzelnen Züchter ist das bestehende Wagnis zu groß, der eventuell zu erzielende Erfolg wegen Mangel an ausreichenden Versuchsergebnissen für die Praxis nicht beweiskräftig genug, der gegebenenfalls eintretende Schaden aber immer ein unnötiger Verlust.

Eine umsichtige Pflege des Kalbes ist für das gute Gedeihen von ausschlaggebender Bedeutung. Der Standort des Tieres ist mit reichlicher Streu, auf einem Latenrost, zu versehen, damit das Tier vor Nässe und Feuchtigkeit geschützt ist. Der Aufenthaltsraum sei warm, hell und luftig, aber nicht zugig. Die Kälber müssen täglich mit einer Bürste aberieben werden, da ihre Haut stark zur Abschilfung neigt. Für eine gute Weiterentwicklung des Jungtieres sind genügende Bewegung, Weidegang und Auslauf, auch an sonnigen Tagen im Winter, die wichtigsten Vorbedingungen.

Infektionskrankheiten bei Kälbern und ihre Verhütung

Durch gewisse Bakterien (mikroskopisch kleine flanzliche Lebewesen, welche durch auscheidende Stoffe den Tierkörper vergiften) werden bei Kälbern einige Krankheiten hervorgerufen, welche, werden sie nicht beim ersten Auftreten an einem einzigen Tier energisch bekämpft, auf den ganzen Kälberbestand übergehen und durch den meist tödlichen Ausgang dem Landwirt einen ungeheuren Schaden zufügen können. Oft kommen bei solchen Erkrankungen gewisse Bakterien in Betracht, die auch im gesunden Organismus vorhanden, ja zum normalen Ablaufe der Verdauung notwendig sind (Kollibakterien). Nur in besonderen Fällen werden diese Lebewesen schädlich und zwar dann, wenn das Kalb durch irgend welche Umstände (einseitige Ernährung der Muttertiere während der Trächtigkeitsperiode) — mangelhafte Zufuhr von Kalz und Vitaminen, Gebärmutterkrankheiten, daher zu frühe Geburt) geschwächt und somit anfälliger allerlei Krankheiten gegenüber zur Welt kommt. Der im Mutterleibe sich entwickelnde Tierkörper ist noch völlig bakterienfrei. Erst vom Augenblicke der Geburt an kommt er mit Bakterien in Berührung, nämlich beim Passieren der Geburtswege, durch die Nahrungsaufnahme, durch die Atemluft und durch die Nabelwunde. Gesunde, widerstandsfähige Kälber erkranken jedoch in der Regel nicht. Bei schwächlichen Tieren aber werden die an sich harmlosen Bakterien zu gefährlichen Krankheitsregenern, welche von den Tieren mit dem Kote, dem Urin, mit dem bei lungenkranke Tieren auftretenden Auswurf teilweise ausgeschieden werden, gesunde Tiere vermöge ihrer nun krankmachenden Eigenschaften anstecken. Die Folge ist gewöhnlich eine vollständige Verseuchung des Stalles und ein fast unaufhaltbares Eingehen auch der bei den nachfolgenden Geburten ins Dasein tretenden Jungtiere; denn ist der Stall einmal gründlich verseucht — die Bakterien können jahrelang lebensfähig, also krankheitsregenernd bleiben — so ist das Unglück in den Stall eingekehrt.

Um ansteckende Kälberkrankheiten zu verhüten, ist auf natürliche Haltung und Fütterung zu achten. Trächtigen Kühen ist Weidegang zu ermöglichen. Das Streben nach hohen Milchträgen mittels Krautfutter ist falsch, sollte daher unterbleiben. Helle, luftige — nicht zugige — Ställe sind Vorbedingungen für die Gesunderhaltung von Kuh und Kalb. Bei der Geburt ist auf peinliche Sauberkeit bei allen Verrichtungen zu achten (sauberes Lager, Nabelpflege). Erkrankte Kälber sind abzusondern, jede Berührung mit gesunden Tieren ist zu vermeiden, ein Tierarzt zuzuziehen, der Stall gründlich zu entseuchen. A. B.

Die Schädlinge der Beerenfruchtgewächse

Die zu zwei ganz verschiedenen Familien gehörigen, wirtschaftlich wichtigsten Beerenfruchtgewächse — Brombeere, Erdbeere und Himbeere (Rosengewächse), Johannisbeere und Stachelbeere (Steinbrechgewächse) — besitzen eine große Anzahl von Schädlingen. Der Brombeere, Erdbeere und Himbeere gemeinsam sind die Erdbeerblattwespe und der Erdbeerstecher, der Brombeere und Himbeere gemeinsam sind die Kommaschildlaus; ausschließlich Schädlinge der Himbeere sind der Himbeerglasflügler und die Himbeerzikade und nur der Erdbeere kommen der Brachfäfer, der Zweigbohrer und die graue Acker-schnede zu. Johannisbeere und Stachelbeere werden fast ausschließlich von ihnen gemeinsamen Schädlingen heimgeleitet, zu denen der Johannisbeerspanner, die Johannisbeerblattlaus, die Johannisbeerwachswohlschildlaus, die Johannisbeergallmilbe, der Stachelbeerspanner, die Stachelbeerblattwespe, die Stachelbeerblattlaus, die Stachelbeermilbe, der Stachelbeerglänsler und die Pfirsichschildlaus gehören. Da schon das massenhafte Auftreten eines einzigen dieser Schädlinge genügt, um eine ganze Ernte völlig zu vernichten, ist umso mehr die Gefahr vorhanden, daß auch im Falle eines nicht allzu großen Befalles von mehreren dieser schädlichen Tiere die Verluste ganz bedeutend sein können. Es muß daher vornehmste Pflicht und Aufgabe der landwirtschaftlichen und gartenbesitzenden Bevölkerung sein, peinlich auf die etwaige Anwesenheit von Schädlingen zu achten.

Der den genannten Rosengewächsen gemeinsame Erdbeerstecher (*Anthonomus rubi*) gehört zu den schädlichsten aller Käfer. Der in der Erde oder in Abfallhaufen überwinterte Käfer steigt im Frühjahr die noch geschlossenen Blütenknospen an, legt jeweils ein Ei hinein und beißt alsdann den Gefäßbündelstrang des Zweiges durch, welcher die mit Eier besetzten Knospen trägt; infolge dessen welkt die Knospe, der Zweig knickt an der Bohrstelle um und fällt später meist ab. Im Juni oder Juli erscheint der Käfer und befruchtet die Blätter seiner Standpflanze. Das Einfliegen der kleinen Käfer ist das einzige Bekämpfungsmittel. Die nährlichen Gewächse werden auch von der Erdbeerblattwespe heimgeleitet. Ihre Larve frisst im Mai und Juni und verpuppt sich in der Erde, wo sie auch überwintert. Die Eier werden im Frühjahr mit Vorliebe an Erdbeerblätter abgelegt; hier hilft nur das Abjuchen der Larven.

Der Himbeere und Brombeere sind die Kommaschildlaus (*Rediosaphes ulmi*) gefährlich. Sie ist etwa 2—3 mm lang, kommaförmig, erhaben und hell- bis dunkelbraun. Unter dem Ende sitzt das Weibchen. Aus den dreißig bis vierzig weißen, von den Weibchen im Herbst abgelegten Eiern, schlüpfen im Mai bis Anfang Juni die jungen zuerst grünlichgelben Läuse aus. Die jungen Läuse werden durch gründliches und reichliches Spritzen mit drei- bis vierprozentiger Schmierseifenlösung sicher abgetötet.

Der Himbeerglasflügler (*Bembecia hylaeiformis*) und die Himbeerzikade (*Typhlocyba smaragdina*) finden sich nur an der Himbeere. Das erstere Insekt ist ein Schmetterling, dessen Raupe sich in die unterirdischen Teile der Pflanzen einbohrst und hier oberflächlich, oft ringelnd miniert, so daß eine Gallenbildung entsteht. Die Puppen, welche sich im Marke der vorjährigen, oft krebshartig angeschwollenen und leicht abbrechenden Stengel aufhäuft, sind abzukleben.

Die der Erdbeere allein zukommenden Schädlinge — der Zweigbohrer (*Rhynchites coeruleus*), der Brachfäfer (*Agriolimax agrestis*) und die graue Acker-schnede (*Agriolimax agrestis*) — treten in manchen Jahren ganz verheerend auf. *Ag. solstitialis* hat eine der des Maifäfers ähnliche Larve. Der Käfer erscheint Mitte Juni in der Dämmerung in ungeheuren Mengen. Nur der Kurzlebigkeit dieser Tiere ist es zu danken, daß sie nicht alles fahlfräsen. Die Larve schädigt die Wurzeln.

A. agrestis ist die schädlichste Schneckenart und tritt in für sie günstigen, also feuchten Jahren, in unvorstellbaren Massen auf. Die Fortpflanzung findet den ganzen Sommer über statt. Das Weibchen legt ungefähr fünfhundert Eier oberflächlich unter die Erde, worauf nach etwa zwei bis drei Wochen die jungen Schnecken auschlüpfen; schon nach sechs Wochen sind sie fortpflanzungsfähig. Die Bekämpfung erfolgt in der Weise, daß das zu schützende Gelände mit einem Gürtel von ungekalktem Kalk, Asche, Gerstenspreu oder Stichtennadeln umgeben wird. Sind die Schnecken bereits in ein Feld eingedrungen, so wird 1000 kg. Hektar Kalkstaub ausgestreut und das Streuen nach etwa fünfzehn Minuten wiederholt.

Zwei ganz gefährliche Feinde der Stachelbeere und der Johannisbeere sind der Stachelbeerspanner (*Abrazas grossulariata*) und der Johannisbeerspanner (*Thamnomia wauaria*). Diese Spannerarten finden sich an beiden Gewächsen. *A. grossulariata* hat weiße, mit schwarzen Flecken versehene Flügel und fliegt im Juli und August. Seine Eier legt der Schmetterling an der Unterseite der Blätter; die Raupen überwintern unter dem abgefallenen Laub. *T. wauaria* hat eine ähnliche Lebensweise, nur überwintern die Eier, welche ebenfalls an die Blattunterseite gelegt werden, am abgefallenen Laub. Der Schmetterling ist hellgrau, aber braun und schwarz gezeichnet und fliegt bereits im Juni. Die Bekämpfung besteht im Abklopfen der Raupen auf Tücher in den Morgenstunden und im Sammeln des abgefallenen Laubes im Herbst.

Die Stachelbeerblattlaus (*Doralis grossulariae*) und die Johannisbeerblattlaus (*Myzus ribis*) verursachen namentlich

im Frühsommer den Hauptschaden. *D. grossulariae* findet sich an den kopffartigen, krausen Triebspitzen, bilden Blattneister und hemmen das Wachstum. *M. ribis* ruft an den Blättern nach der Oberseite zu blasige, oft rotgefärbte Auftreibungen hervor.

Gemeinsam an der Stachelbeere und Johannisbeere kommen auch die gelbe und schwarze Stachelbeerblattwespe (*Pteronus ribesii* und *Pristiphora pallipes*) vor. Von der ersteren Art treten zwei bis drei Generationen jährlich auf. Die Larven erscheinen vom Mai bis September. Das Weibchen legt von April bis August seine Eier ab. Nach ein bis zwei Wochen erscheinen die meist blaugrünen, oft die Farbe wechselnden Larven, welche die Sträucher häufig ganz kahlfräsen. Nach ein bis vier Wochen verpuppen sie sich in Konfons unter oder auf der Erde, um nach weiteren ein bis drei Wochen die Wespen ins Dasein treten zu lassen. Die Larven der letzten Generation gehen zur Ueberwinterung tiefer in die Erde. Die Bekämpfung erfolgt durch tiefes Umgraben der Erde unter den Sträuchern und Eingraben von Aegfalk. Die Larven können auch leicht abgeköpft werden. Von Spritzmitteln haben sich besonders Bariumchlorid und Arsen bewährt. Die Larven von *P. pallipes* erscheinen im Juni und August, sind je nach der Nahrung dunkelgrün bis hellgelb. Die Lebensweise ist jener von *P. ribesii* ähnlich; die Bekämpfung erfolgt auf die nämliche Weise.



1. Stachelbeerglänsler, 2. Stachelbeerblattwespe

Ein weiterer Schädling der beiden Gewächse ist der Stachelbeerzünsler, ein Schmetterling mit bräunlichgrauen Vorderflügeln, die mit einer weißlichen und dunkelbraunen Zeichnung versehen sind. Der Schmetterling erscheint Anfang Mai, in wärmeren Gegenden Deutschlands auch schon Mitte April, die hellgrüne Raupe dagegen im Mai bis Juli. Die Raupe spinnt die Stachelbeeren an benachbarte Blätter und höhlt sie aus, die Johannisbeeren aber spinnt sie zusammen und frisst sie von außen her auf. Gewöhnlich überwintert die Puppe; in warmen Jahren aber schlüpft der Schmetterling schon im Herbst und ist dann selbst zur Ueberwinterung gezwungen. Die Bekämpfung ist einfach. Die befallenen Stachelbeeren werden gepflückt, die Johannisbeeren abgeköpft. An chemischen Mitteln haben sich Arsenkalze und gelochter Kalk zweckmäßig erwiesen. Kalk hält die Falter von der Eiablage ab.

Von den zahlreichen Schilbläusen, welche die Stachelbeere und die Johannisbeere befallen, sind besonders die längliche Pfirsichschildlaus (*Pecanium persicae*), die Johannisbeerschildlaus (*L. ribis*, nur auf Johannisbeere) und die Johannisbeere-wachswohlschildlaus (*Pulvinaria ribesii*) der Erwähnung wert. Eine erfolgreiche Bekämpfung setzt voraus, daß stark befallene Äste und Zweige entfernt und starke Seifenlösungen, Petroleumemulsionen oder Schwefelcalcium zum Bespritzen verwendet werden.

Während die Johannisbeergallmilbe (*Griophyes ribis*) nur selten in Deutschland auftritt, wird die Stachelbeermilbe (*Bryobia praetiosa*) als Schädling besonders gefährdet. Sie ist ein winzig kleines Tier, das an den sich entfaltenden Blättern saugt. Als Bekämpfungsmittel sind Kalkmilch mit einem Zusatz von Chloralkali, Seifenlösung oder Schwefelkalkbrühe empfehlenswert.

Als letzter Schädling sei der Johannisbeerglasflügler erwähnt. Er ist eigentlich ein schöner Schmetterling, dessen blaue Flügel rötlich gelb gerändert sind. Das Männchen trägt auf dem Hinterleibe vier, das Weibchen drei gelbe Ringe. Er erscheint vom Mai bis Juli, seine Raupe von Juli bis August. Das Weibchen legt etwa sechzig Eier dicht an den Knospen ab, durch welche die schlüpfende Raupe in die dünnen Zweigspitzen eindringt. Die befallenen Zweige müssen abgenommen werden. Eine Bestäubung mit gleichen Teilen Rub und Kalk oder ein Bespritzen mit Quassibrühe verhindert die Eiablage.

Das Spargelkraut darf nicht abgeknippt werden

Nach der Spargelernte müssen die Spargelfelder wieder bestellt, also gelockert, gedüngt und entunkrautet werden. Oft wird nun der Fehler begangen, daß das Spargelkraut abgeknippt wird. Ein solches Beginnen ist nicht nur falsch, sondern auch überaus schädlich, da dadurch die ganze nächstjährige Ernte gefährdet wird. Der Fehler wird sofort augenscheinlich, wenn man bedenkt, daß in den grünen Pflanzenteilen mittels des in ihnen enthaltenen und den Kohlenstoff der Luft assimilierenden Blattgrüns diejenigen Reservestoffe gebildet werden, aus denen im nächsten Jahre die Triebe sich entwickeln. Das Spargelkraut muß daher nicht nur erhalten, sondern dessen Wachstum sogar gefördert werden. Aus dem nämlichen Grunde empfiehlt es sich auch, nach Möglichkeit die grünen Beeren an den Spargelgewächsen zu entfernen, soweit sie nicht für die Samenzucht benötigt werden, da sie naturgemäß der Pflanze beträchtliche Mengen von Nährstoffen entziehen.

Gartenarbeiten im Juli

Im Obstgarten: Wenn der Frost auch an verschiedenen Orten beträchtlichen Schaden zur Blütezeit angerichtet hat, so hängen doch noch sehr viel Früchte an einzelnen Busch- und Formobstbäumen (Aepfel, Birnen). Ein Ausdünnen, d. h. Entfernen zu vieler Früchte, ist ratsam; man erhält so gleichmäßige, schmackhafte Früchte. An neugepflanzten Obstbäumen sollte man überhaupt keine Früchte lassen, damit sich der Baum erst richtig entwickeln kann. Sehr voll behangene Äste sind außerdem zu stützen, und zwar so, daß keine Quetschungen an der Unterstützungsstelle entstehen können (Zwischenlegen von Lumpen). Falls im Juli große Trockenheit eintreten sollte, sind besonders die vollbehangenen Bäume zu wässern. Ab Mitte des Monats reifen die Schattenmorellen. Wenn man diese ohne Stiel erntet, so würde viel Saft verloren gehen, man soll darum die Stiele nicht abreißen, sondern mit einer Schere abschneiden. Das zweite Entspitzen beim Kernobst ist in diesem Monat auszuführen. In der Schädlingsbekämpfung ist auf die häufig auftretenden Blatt- und Blattläuse, ferner auf den Mehltau zu achten. Madige Früchte sind unbedingt zu sammeln und entweder im Haushalt zu verwenden, zu verfüttern oder sonst in einer tiefen Grube unterzugraben.

Im Gemüsegarten: Die Hauptkulturarbeiten sind in diesem Teile des Gartens: Hacken, Lockern, Unkrautjäten. Abgeerntete Beete sind mit Speiserüben, Rettichen, Karotten, Salat, Rosen- und Grünkohl zu bepflanzen bzw. zu besäen. Aus den Blattwinkeln der Tomaten sind die Geize zu entfernen. Die Blumen des Blumenkohls sind mit umgeknickten Blättern zu bedecken oder zuzubinden, damit man schöne weiße Blumen erhält. Erntet man Kohlköpfe, dann soll man nicht die Strünke stehen lassen, sondern sofort die gesamte Pflanze herausziehen, damit sich evtl. vorhandene Krankheiten nicht weiter verbreiten, außerdem würden unnütz Nährstoffe entzogen. Will man ein Erdbeerbeet neu anlegen, dann soll man nicht die Jungpflanzen von jeder beliebigen Pflanze nehmen, sondern bei der Ernte besonders reich tragende Pflanzen bezeichnen, man hat dann die Gewähr, wieder reich tragende Pflanzen zu erhalten. Die Jungpflanzen werden, sobald sie ein paar Wurzeln gebildet haben, von den Ranken abgeschnitten; man pikiert sie, ehe sie im August/September ausgepflanzt werden, zunächst eng aneinander auf gut gelockerte Beete, damit möglichst viele frische Wurzeln gebildet werden. Bei den älteren Erdbeerbeeten sind nach Abnahme der Jungpflanzen alle Ranken zu entfernen.

Im Ziergarten: Stauden, die abgeblüht sind, können geteilt und neu gepflanzt werden. Auszusäen sind die Frühjahrsbäumen, Stiefmütterchen, Bergfarnmisch, ferner die zweijährigen Gewächse, z. B. Malven, Fingerhut, Glockenblumen, Goldlack u. a. m. Die hohen Stauden, besonders die Dahlien, sind aufzubinden. Abgeblühte Blütenstängel soll man entfernen. Der Rosenflor läßt in diesem Monat sehr nach, schneidet man auch hier die abgeblühten Rosen zweckmäßig zurück, dann treiben die unteren Äste noch einmal durch, und man erhält einen Nachflor. In diesem Monat sind alle Hecken und Buchsbaumeinsparungen zu schneiden. Wer Pelargonien für seinen Balkon selbst zieht, muß jetzt Stecklinge machen, ebenso kann man jetzt Efeu und Myrten vermehren. Bei Trockenheit sind Rasen, Stauden und Sommerblumen gut zu wässern, damit das freudige Wachstum anhält. Die übrigen Arbeiten sind dieselben wie im Vormonat.

Kleintierzüchters Arbeiten im Juli

In der Hühnerhaltung ist die Zeit der größten Arbeit vorbei. Die Küken haben das Größte überstanden und brauchen nicht mehr die Pflege wie in den ersten Lebenswochen. Jetzt sind vor allem die Arbeiten, die in den letzten Wochen liegengeblieben sind, nachzuholen. So sind die Kükenaufzuchtgerätschaften, wie Schirmglücken usw., gründlich zu desinfizieren und für das nächste Jahr beiseite zu stellen. Die Schädlingsbekämpfung, die etwas vernachlässigt wurde, ist wieder intensiv aufzunehmen. Vor allem benutze man die ruhige Zeit, um dem schlimmsten Feinde unserer Hühnerbestände, der roten Milbe, zu Leibe zu rücken. Diese kleinen Plagegeister sitzen mit Vorliebe an den Enden der Sitzstangen, dort, wo diese aufliegen. Man taucht die Enden am besten in Kreolinlösung und wiederholt dieses Verfahren jede Woche. Auch das Bestreichen der Stangen mit Karbolium hat sich gut bewährt. Im übrigen werden die Stallwände mit heißem Wasser und Schmierseife kräftig gescheuert und nachher mit Wasser, dem etwas Kreolin beigelegt ist, nachgewaschen.

Etwa notwendige Stallbauten wird man jetzt in Angriff nehmen. Bei der Fütterung der Legehennen denke man daran, daß auch die Hühner dankbar sind für frisches, junges Grünfutter. Man sorge daher für Auslauf auf Rasen oder Weiden. Auch ausgeschobter Salat, Kohlblätter und andere Gartenabfälle werden von den Tieren gern genommen. Im übrigen gibt man den Hennen ein Gemenge von Hafer- und Weizenschrot, Weizenkleie, Fisch- und Fleischmehl, dem man etwas kohlen-sauren Kalk und Holzkohle zusetzt. Dieses Trockenfutter reicht man am besten in Automaten, die an sonnen-geschützten Stellen im Auslauf aufgestellt werden, so daß die Tiere davon fressen können, so viel sie wollen. Daneben gibt

man zum Abend noch etwas Körnerfutter, bestehend aus Weizen oder Gerste oder einem Gemisch von beiden. Für jedes Tier ist eine Menge von 50 Gr. Körnern je Tag zu rechnen. Hennen, die in ihrer Leistung nicht befriedigend sind, auszumerzen und dem Schlachtmesser zu überantworten. Ihre Weiterhaltung macht sich nicht bezahlt.

Dem jagdemässigen Tränken in der Hühner ist erhöhte Beachtung zu schenken. Man sorge dafür, daß den Tieren stets genügend frisches Wasser zur Verfügung steht. Wichtig ist auch die Art der Tränkegefäße. Am besten geeignet sind hier die leicht zu reinigenden Tränken, wie sie von den verschiedenen Firmen geliefert werden. Offene Gefäße verschmutzen zu leicht und sollten daher stets nur ein Notbehelf bleiben. Die Tränkegefäße sind stets an schattigen Stellen aufzustellen. Als Anhaltspunkt für den Wasserbedarf der Hühner kann dienen, daß eine Henne, die innerhalb von 3 Tagen 2 Eier legt, allein für den Aufbau der Eier 25 Gr. Wasser braucht.

Enten brauchen jetzt nicht mehr besonders stark gefüttert zu werden. Die Vegetativität ist im großen Ganzen vorbei. Man reicht den Enten Kartoffeln mit Getreideschrot und etwas Fischmehl und abends noch einige Körner. Im übrigen finden die Tiere beim Auslauf genügend Nahrung. Auch junge Enten werden im allgemeinen mit dem genannten Futter auskommen. Nur wenn der Auslauf wenig Futter bietet, ist die Eiweißration zu erhöhen. Gänse, alte wie wachsende, sind am besten zu weiden. Sobald die ersten Stoppelfelder da sind, treibt man sie auf diese. Auch hier darf gutes Tränkwasser nicht vergesen werden.

Für Kaninchen wird die Futterbeschaffung keine Sorge machen. Gartenabfälle aller Art werden genügend zur Verfügung stehen. Bei der Haltung der Tiere hat man vor allem auf das Fernhalten allzu intensiver Sonnenbestrahlung zu achten. Stallungen, die in dieser Hinsicht sehr ungünstig liegen, bedecke man mit nassen Säcken. Tränkwasser ist bei heißem Wetter, auch wenn die Tiere sonst kein Wasser bekommen, zu empfehlen. Allerdings müssen die Tiere erst allmählich daran gewöhnt werden.

Die Libelle als Geflügelfeind

Von staatl. geprüfter Geflügelzuchtgehilfin Ursula Kadgion-Memel

Die Libelle, auch Wasser- oder Seejungfer genannt, gehört zu der Geradflüglerfamilie oder Amphibiotica (lat.). Der freibewegliche Kopf der Libelle hat sehr große Neugier, kurze Fühler und stark gezähnte Mundteile. An dem kräftigen Brustteil sitzen vier gleichgroße, glasartige, dicht geaderte Flügel, daran schließt sich der gegliederte Hinterleib. Die Flügel, sowie der ganze Leib schildern in prächtigen Farben. In der Nähe von Gewässern halten sich die Libellen am meisten auf. Sie legen hier an Wasserpflanzen ihre Eier ab. In den heißen Sommermonaten treten die Wasserjungfern oder Libellen oft in großen Schwärmen auf und zwar meistens in der Zeit von Anfang Juni bis Juli. In diesen Monaten beginnt die Gefahr für das Geflügel. Die Hühner fressen die Libellen ebenso gern, wie alle anderen Insekten und Würmer. Jedoch sind die Libellen den Tieren nicht bekömmlich. Beim Verzehr von größeren Mengen erkranken die Hühner und gehen ein. Dieses ist darauf zurückzuführen, daß die Libelle ein Zwischen-träger für bestimmte Eingeweideschmarotzer ist. Die Hühner lassen im Legen nach und legen größtenteils schalenlose sogenanntes Wind- oder Fließeier. Auch kann man geringe Freßluft, schlechte Darmtätigkeit, Verkleben und Verschmucken der Kloake bemerken. Oft tritt auch plötzlicher Tod ein. Gegen diese Art von Schmarotzern gibt es kein Bekämpfungsmittel. Nur eines ist möglich, die Tiere in der Zeit der Libellenschwärme eingesperrt zu halten. Aber nicht nur den Hühnern ist die Libelle ein gefährlicher Feind, sondern auch den Enten. Wie schon am Anfang gesagt, leben die Libellenlarven im Wasser. Die Enten nehmen natürlich auch gern neben anderem Getier die Larven auf. Ebenfalls wie die Libelle ist auch die Larve schon der Zwischenwirt der schädlichen Eingeweideschmarotzer. Man findet bei den Enten dieselben Krankheitserscheinungen wie bei den Hühnern. Die Enten legen ebenfalls weniger und auch nur Fließeier oder Windeier. Sie magern ab, die Augen sind trübe und verschleimt. Nichts als gut pflegen und füttern kann die Enten noch vor dem Tode retten. Als Vorbeuge empfiehlt es sich auch hier, die Enten eingesperrt zu halten, oder zumindest in den Monaten Juni, Juli, manchmal auch schon im Mai, von den Gewässern fernzuhalten.

Der Wert der rebhuhnfarbigen Italiener

Vergleichende Kontrollen stellen diese Hühnerart mit in die vorderste Linie. Sie ist deshalb weit verbreitet. Ursprünglich stammt sie aus Italien und wanderte über Amerika und England nach Deutschland. Neuerdings erst bringt man in Italien der Rasse größeres Interesse entgegen. Das Italienerhuhn ist in erster Linie eine Mastlegerin, bis zu 300 Eier haben solche Hennen in ihrem ersten Legejahre hervorgebracht. Die Brutlust ist gering; dafür verdient sie als Futterhühnerin hohes Lob; sie frisst nicht leicht und nicht viel Fett an, wie schwere Rassen. Wo die rebhuhnfarbige Italienerhühner ihre Lust zum Ueberfliegen von Zäunen gern zeigt, müssen die Schwingen beschneiden werden, wobei die 3-4 äußeren

Schwungfedern unbeschnitten bleiben. Interessant ist die vielfache Beobachtung, wonach man schon bei den eintägigen Küken die Hennen von den Hähnen unterscheiden kann. Diese Kükenhennen zeigen längslaufende, scharfe, dunkle Streifen auf dem Kopfe, während die Hähnen diese Linien nur andeuten.

Schädlingsbekämpfung auf dem Speicherboden

Die Erhaltung der Ernte ist ebenso wichtig wie die Erzeugung der Ernte. Daher sind die Pflege des Getreides auf dem Kornboden, die Verhütung von Verlusten und die Bekämpfung von Schädlingen ebenso wichtig wie die Maßnahmen zur Steigerung der Ernteerträge.

Das Getreide auf dem Boden ist mancherlei Gefahren ausgesetzt. Die größten Verluste erleidet es aber durch tierische Schädlinge, Kornkäfer, Kornmotte und Milbe. Und unter diesen wieder ist der Kornkäfer besonders schädlich, denn er bringt nicht nur Verluste durch Körnerfraß, sondern er bereitet die Körner für Milbenbefall und Schimmelpilzbesatz vor, die wieder zur Bildung von Klumpen und zum Muffigwerden des Getreides führen.

Die Schwierigkeit der Bekämpfung des Kornkäfers (*Calandra granaria*), der auch als Korntrebs oder Wippel bezeichnet wird, liegt in seiner großen Vermehrungsfähigkeit und in seiner ganz außerordentlichen Widerstandskraft gegen die verschiedensten Bekämpfungsmittel. Der Käfer und seine Larve fressen Getreide jeder Art, am liebsten Weizen und Roggen, aber auch Mais, Gerste und Malz. Käfer ist dagegen ziemlich durch seine harten Spelzen geschützt, aber feucht gelagert wird auch er befallen. Die Eiablage erfolgt das ganze Jahr hindurch, nur im kalten Winter wird sie unterbrochen. Die Eier werden in das Innere des Kornes meistens zu ein, aber auch zu zwei und drei Stück gelegt, das gebohrte Loch wird mit einem erstarrten Sekret verschlossen, so daß die Bohrstelle schwer zu finden ist. Die Larve verläßt das Korn erst als fertiger Käfer, die Entwicklungszeit dauert ungefähr zwei Monate.

Für die Bekämpfung des Schädlings gilt die alte Arztregel: Vorbeugen ist leichter als heilen. Das Einschleppen muß also verhütet werden. Getreide und Futter, die gekauft werden, sollten deshalb genau auf Schädlinge untersucht werden. Bei Getreide genügt schon ein Aussieben einer etwa 5 Kg. großen Probe, durch das Mütteln im Sieb werden die Käfer mobil und so erkannt. Auch leere Säcke aus fremden Betrieben müssen untersucht und nötigenfalls in kochendem Wasser sterilisiert werden.

Ordnung und peinlichste Sauberkeit auf dem Kornboden sind die Grundbedingung für die Bekämpfung des Kornkäfers, Sauberkeit auch in den schwer zugänglichen Ecken und Winkeln. Mehl, Getreideabfälle und Getreidereste sowie zurückgebliebene Körner in Rissen und Ritzen der Holzdielen, Holzwände oder in Mauern und Zementfußböden bieten auch in sonst völlig leeren Lagerräumen gute Brutstätten und Futterplätze für Schädlinge aller Art. Es ist daher besonders wichtig, diese Ritze und Ritzen zu säubern und mit Kitt auszufüllen. Häufiges Weiben der Wände hat den Vorteil, daß die Käfer schneller entdeckt und auch bekämpft werden können. Die Behandlung der Böden und Wände mit Hochdruckpistolen hat sich gut bewährt. Es gibt eine Reihe von chemischen Mitteln, die die Käfer töten. Wenn der Futterboden also leer ist, läßt sich die Bekämpfung des Käfers mit gutem Erfolg durchführen.

Aber mit diesen Mitteln bekommt man sie aus dem Getreide selbst nicht heraus. Häufiges Umschaukeln macht sie unruhig und verhindert ihre Vermehrung. Licht und Luft sind ihnen unsympathisch, sie verlassen die Räume gern, wenn sie oft gestört werden. Dabei empfiehlt es sich, Fangplätze anzulegen. In seitlich offenen Kästen wird Getreide etwas angefeuchtet als Köder ausgelegt, die Tiere ziehen sich dahin, wenn sie sonst kein Futter finden oder im Getreide durch Umschaukeln oft gestört werden. Der Köder wird dann öfters in kochendes Wasser geworfen und die Käfer getötet.

Durch diese Maßnahmen gelingt es bei Ausdauer, den Käfer zu vernichten. Zum mindesten wird er dann so kurz gehalten, daß die Verluste gering sind. Nicht zu empfehlen in der Landwirtschaft ist die Vernichtung durch chemische Methoden. Die flüssigen, pulver- oder gasförmigen Bekämpfungsmittel sind nicht nur größtenteils auch für Menschen und Tiere giftig, sondern zum Teil explosibel oder von ungünstiger Nebenwirkung auf das gelagerte Korn, so daß sie nur unter besonderen Vorsichtsmaßnahmen verwendet werden dürfen.

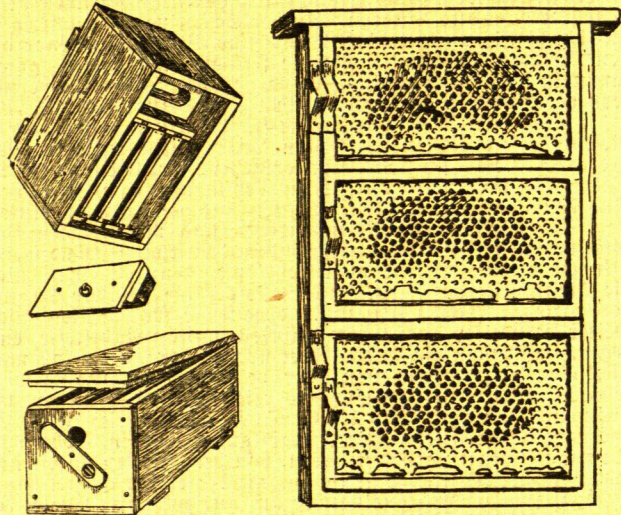
Königinnenzucht

Königinnenzucht ist nötig. Es gibt noch hin und her auf den Bienenständen eine große Anzahl von Völkern, die nichts leisten. Schuld daran ist in den meisten Fällen das fremde Blut, das man wahllos eingeführt hat, um „aufzfrischen“, wie das schöne Wort heißt, unter dem man sich nicht recht etwas vorstellte. So führte der alte Dzierzon Italiener ein und lobte sie über den grünen Klee. Andere, die ihre Bienen hatten verhungern lassen oder ihre leeren Kästen nicht rasch genug voll bekommen konnten, kauften sich im Herbst nackte Heidevögel, obwohl diese für ihre andersgeartete Gegend wie die Faust aufs Auge paßten. Wollen die Züchter aber ernsthaft arbeiten, dann muß alles Minderwertige von den Bienenständen verschwin-

den, und es darf nur noch von den bestbewährten Honigvölkern nachgezüchtet werden.

Ich will hier nur von der allereinfachsten Art reden, wie das geschehen kann: Das ist die Benutzung der Weiselzellen eines Edelvolkes, das geschwärmt hat. Will man die Schwarmreife beschleunigen, so verstärkt man das betreffende Volk durch Waben mit reifer, bereits am Auslaufen befindlicher Brut aus anderen Völkern, die dafür Mittelwände erhalten. Schwärmt das Volk trotzdem nicht, so nimmt man ihm seine Königin, sobald eine größere Menge junger Bienen ausgelaufen ist. Nun setzt es Weiselzellen an.

Sobald die zuerst ausgekrochene junge Königin im Stöckel umherläuft und ihr tütendes Kriegsgeschrei ertönen läßt, auch die noch in den Zellen befindlichen jüngeren Schwestern „quaken“, nimmt man das Volk auseinander, schneidet alle Weiselzellen aus und bringt sie in „Schlüpfkäfige“. Die „tütende“ Melte bleibt im Volke. Die anderen kommen in „Begattungskästchen“ (Abb. 1).



Die Begattungskästchen kann man sich sehr gut selbst herstellen, entweder aus Holz oder wetterfesten Holzspanplatten. Sie haben zwei Kammern, die eine für das Futter, das aus Staubzucker mit Honig besteht und marzipanähnlich trocken sein soll, und die andere für die drei Rähmchen, die gerade so groß sein müssen, daß sie einen Rahmen füllen, wie man ihn im Brutraum verwendet (Abb. 2). Ueber die Rähmchen kommt ein Wachstuch und über dieses ein Filzklapp. Obenauf liegt ein Deckel. Der Boden ist mit Drahtgitterlüftung versehen, die durch einen „Wirbel“ verschlossen werden kann. Das runde Flugloch, das sich oben befindet, kann ganz geöffnet, aber mit einem Wirbel, wie das Bild zeigt, auch ganz geschlossen oder auf der anderen Seite durch Alupergitter nur für die Königin gesperrt werden. Die Futterkammer hat einen besonderen Deckel (Abb. 1 oben). Den Zugang von der Wohnkiste nach dieser Speisekammer bilden zwei runde Löcher von der Größe des Fluglochs.

In dieses Kästchen kommen etwa 350 Gramm Ammenbienen aus irgendeinem Volke, die man von einer offenen Brutwabe zusetzt, und zuletzt die Königin, die inzwischen im Schlüpfkäfig das Licht der Welt erblickt hat. Man öffnet das Flugloch, hält den Schlüpfkäfig davor und läßt sie einlaufen. Keine Angst! Es geschieht ihr nichts! Dann wird das Flugloch wieder geschlossen, die Lüftung am Boden geöffnet und das Völkchen für zwei Tage dunkel gestellt. Nach Ablauf dieser Zeit stellt man es ins Freie, schließt die Lüftung und öffnet das Flugloch. Bald wird die Königin auf Begattung ausfliegen und meist am 7. Tage tritt sie in die Eiablage. Jetzt fügt man die drei Rähmchen in einen Brutraumrahmen (Abb. 2) und hängt sie einem umzuweisenden Volke hinter Gitter, nachdem man die unbefriedigende alte Königin entfernt hatte.

Marktpreis-Tabelle

Märkte	Roggen	Weizen	Gerste	Hafer	Kartoffeln	Butter	Eier	Hühnerei	Schweinefleisch
	Str.	Str.	Str.	Str.	Scheff.	Pfd.	Stück	Pfd.	Pfd.
Coahluthen (27./6.)	6,00	9,00	6,00-6,50	6,00	0,50-0,80	0,45	4-5	0,25-0,40	0,30-0,40
Hendekrug (25./6.)	4,50	-	-	4,50	-	0,40-0,60	6-7	0,20-0,30	0,30-0,40
Memel (27./6.)	-	-	-	-	-	0,60-0,70	5-7	0,40-0,60	0,50-0,80
Vogegen (22./6.)	5,00-5,50	9,00	5,50	5,50-5,80	0,50-0,80	0,40-0,70	5-6	0,15-0,40	0,35-0,50
Brückens (26./6.)	6,00	8,00	6,00-6,50	6,00-6,50	0,45-0,50	0,50-0,70	4-5	0,30-0,50	0,40-0,60

Sturmangriff der Tiere

Durchbruch der mexikanischen Rebellen

Von Francesco Lujak

Aus der bewegten Geschichte der mexikanischen Revolutionen ragt die schon legendär gewordene Gestalt des Bandenführers General Francisco Villa besonders deutlich hervor. Villa, der seine Forderungen und seine Macht hauptsächlich auf die indianischen Landarbeiter stützte, die ihm bedingungslos ergeben waren, ließ mit ebenso großem persönlichen Mut wie mit ungewöhnlicher Grausamkeit gegen das feinerzeit bestehende Regime Sturm. Seine politischen Querfronten führten schließlich dazu, daß die Vereinigten Staaten von Nordamerika eingriffen und auf den Kopf Villa's eine Prämie von 50 000 Dollars setzten. Der Verfasser des nachfolgenden Berichtes schilderte die — von ihm miterlebte — letzte Verweilungsstätte des Rebellen kurz vor seinem Ende im Jahre 1916.

Am 13. September 1916, zu Mittag, kam General Francisco Villa zu uns. Er war über die Felsen ins Tal des Todes geklettert, denn wir waren seine letzten Leute. Ich hatte den abgesetzten Präsidenten Mexikos viele Monate nicht mehr gesehen — aber er war unverändert. Nur trug er nicht mehr seine himmelblaue Uniform, sondern seine alte Ausrüstung als Comboy: Graues Hemd, grüne Krawatte, braune Hosen und hohe Samaischen. Er war mager geworden und hielt sich nachlässig. Sein dunkles Haar war stellenweise ergraut. Mit ihm kamen der alte General Garcia, der neunzehnjährige General Luna und der Quaioberst Figueroa. Die andern, die mit uns in Mexiko City feinerzeit eingezogen waren, waren teils tot, teils geflohen. Und wir, die letzten Reste der Sechzigtausend, die einst von Sonora aufgebrochen waren, sahen im Tal des Todes gefangen mit unsern Herden, den Weibern und Kindern.

Villa kam langsam zu unsern Feueren. Vor dem Hingeklimmelten Obersten Cos blieb er stehen. „Wir müssen hinaus, Kamerad“, sagte er leise. „Wenn wir nicht herauskommen mit den Tieren, ist es besser, deine Leute schießen sich die Augen vor den Kopf.“

Cos, ein Halbblut, blieb liegen und spuckte im Bogen ins Feuer. „Der Teufel soll dich und die Gringos holen“, zischte er unmutig. „Aufgekämpft werden wir so oder so.“

Villa nickte, sagte aber nichts. Dann setzte er sich ans Feuer und begann zu essen. Später trieben einige Quaijungen zwei Herden von Ochsen und Ziegen vorbei, und der Präsident hob den Kopf und betrachtete die Tiere aufmerksam. „Wieviele?“ fragte er.

Cos zuckte die Achseln. „Kannst sie zählen. Vielleicht zweitausend, vielleicht dreitausend. So herum.“ „Bueno.“ Villa ah weiter. Dann stoberte er im Feuer herum. Die andern legten sich nieder und begannen zu schnarchen. Aus der Ferne hörten wir die hochgestimmten amerikanischen Trompeten. Vor dem Tal des Todes, das nur einen Ausgang hatte, lagen drei amerikanische Kavallerieregimenter. Ihre Maschinengewehre sperrten den Ausgang. Unter Preisgabe aller unserer Tiere konnten wir über die Felsen entkommen. Daran dachte niemand. Im öden Gebirge der Sierra Madre wären wir ohne Tiere verloren gewesen, verhungert.

Der Korral aus Gestrüpp

Völlig übermüdet schliefen wir ein; als wir im Morgengrauen erwachten, waren die Indianer damit beschäftigt, die Mesquitebüsche zu fällen und dürres Holz herbeizuschleppen. Wir fragten einige, wozu sie dies täten, bekamen aber keine Antwort. Die Leute wußten es selbst nicht. Villa war mit dem Indianeroberst Figueroa hoch oben in den Wänden und beobachtete von oben die Arbeiten. Ab und zu rief er mit schallender Stimme in einer uns unbekanntem Sprache seine Befehle herab.

So verging der Tag. Ein heißer und hoffnungsloser Tag. Wir waren sehr niedergeschlagen, denn wir hatten bei Villa ausgehalten, weil es gehen hätte, er würde über die Sierra Madre nach Sonora zurückgehen. Dem Zug hatten wir uns anschließen wollen, da wir doch allein nicht über das weg- und wasserlose Gebirge gekommen wären. Statt dessen hatten uns die Amerikaner in dieses Tal getrieben.

Am späten Nachmittag kam dann Villa wieder zu den Feueren. Er war sehr guter Laune und lachte mit den Quais. Diese hatten unterdessen ihre Arbeiten beendet. Die ganze Sohle des Tales war hüfelförmig mit einem hohen dürren Gestrüppzain umgeben, und einige Weiber trieben nun die Ochsen, Kühe und Ziegen in diesen auf der einen Seite offenen Korral. Die Deffnung bestand sich dem Ausgang des Tales zu.

Als wir uns am Abend um die Feuer setzen wollten, bekamen wir Befehl, uns außerhalb des Kor-

ral, an der Berglehne, niederzulassen. In den Fellen lauerten die Quais und trommelten. Sie hatten kleine Trommeln aus ausgehöhlten, getrockneten Kürbissen, die mit Menschenhaut überzogen waren. Sie trommelten ganz langsam, teils mit einem Stück Holz, teils mit den Knöcheln, und es klang unheimlich und aufregend. Die Tiere wurden sehr nervös, wenn sie die Trommeln hörten.

Zu Pferd! Zu Pferd!

Wir hatten keine Ahnung, was eigentlich geschehen sollte. Figueroa sah beim Feuer, starrte in die Luft und gab auf unsere Fragen keine Antwort. Villa ging ununterbrochen zwischen dem Ausgang des Tales und den zusammengebrängten Tieren hin und her. Mit ihm war General Luna und ein kleiner, dürrer Mexikaner. So verging die Zeit endlos langsam. Wir rösteten Fleischstücken und

buken Tortillas, brachten aber nichts hinunter. Die Hitze war zu groß. Bei Dunkelheit erschien Villa bei uns. Er hatte seinen Sombrero an einer Schnur im Nacken hängen. Sein wirres, dunkles Haar fiel ihm in die Stirn.

„Zu Pferd!“ sagte er leise. „Zu Pferd!“ Er hatte eine sehr scharfe Stimme. Wir gingen unsere Pferde ein und schlangen uns in die Sättel. Vor uns im Korral standen die anderen Tiere dicht gedrängt. Vor dem Korralausgang hielten einige Quais zu Pferd. Villa gab ihnen ein Zeichen, und sie riefen ihr scharfes „Pal“ zurück.

Dann wandte sich Figueroa an einige von den „Goldenen“; sie sprangen davon; gleich darauf flammte überall Feuer auf. Die Trommeln begannen schwer zu raseln. Dann warfen die Quais die brennenden Fackeln in die Korralumzäunung, und fast gleichzeitig begann das dürre Zeug zu brennen. Erst qualmte es stark; dann schlugen vereinzelte Flammen hervor; dann war alles eine lange, brennende Linie.

Villa, der vor uns hielt, stieß plötzlich ein schrilles „Abii!“ aus, warf sein Pferd herum und feste mit einem Sprung über das brennende Gebüsch. Die Quais beantworteten den Schrei; er flog von den

Wänden zurück. Die Tiere im Korral, halb wahnhaft vor Angst, setzten sich in Bewegung. Rechts und links flüchteten Quais vor und hieben mit langen, geflochtenen Seilen auf die Tiere ein, und dann leckte sich die ganze Masse in Marsch. Es war genau so, als hätte sich irgendwo eine riesige Steinlawine gelöst und donnerte nun zu Tal. Villa, mitten unter den Tieren reitend, schrie und jubelte. Die Quais brüllten. Die vielen Weiber, die sie mitführten und die hinter ihnen eingerrannten, kreischten, und unter ihrem ohrenbetäubenden Geschrei und Gebrüll tauchte die ganze Masse der 3000 Tiere dem Ausgang des Tales zu.

Der Angriff der Tiere

Das Tal verlief nicht gerade. Es machte bei der Mündung einen sanften Bogen nach rechts. In die Ebene hinaus. Das war gut so. So wurden wir erst im letzten Augenblick bemerkt.

Wir spürten unsere ohnedies schon halbverrückten Tiere, und sie stifteten heillose Verwirrung. Die Ochsen und Ziegen konnten aber nicht ausbrechen, da sie die Talwände daran hinderten. Dann fühlten wir einen leichten Luftzug. Sahen einige Feuer, erblickten die Ebene und waren auch schon mitten im amerikanischen Lager. Ich glaube mich erinnern zu können, daß einige Schüsse fielen. Ich weiß aber nicht genau. Ich weiß auch nicht, wie alles verlief. Villa ritt geradeaus in die amerikanischen Zelte hinein, Figueroa ebenfalls. Luna peitichte wie verrückt auf die hegenden Tiere, und die Quais preschten, kaum, daß wir das Tal verlassen hatten, rechts und links vor und hielten die Herde zusammen. Und diese drängende, verrückte, trampelnde Masse — Ochsen, Stiere, Kühe und Ziegen — brauste vor.

Ich weiß, daß wir die amerikanischen Kavalleriepferde mitrissen, daß diese Tiere die Verwirrung noch erhöhten. Das Menschen, halbbedeckte, in Schreden auseinanderlaufende, daß wir Zelte umrissen, Gewehrpyramiden umrissen, Feuer verstreuten. Und das Schrecklicht war, daß wir selbst nicht rühren konnten. Mich und einige Mexikaner hatten Ziegen eingekesselt, und sie drängten sich so dicht, daß wir weder rechts noch links ausweichen konnten. Wir waren willenlos — genau so wie die Tiere.

Aber wir waren durchgebrochen. Wir hatten eine Kavallerieabteilung vertrieben und Angst und Schrecken verbreitet. Es ist viel einfacher, einem Feind mit dem Gewehr gegenüberzutreten, als sich einer wilden, sinnlos erschreckten Herde gegenüber zu sehen. Die Menschen wurden niedergebissen; kamen unter die Hufe. Angstvoll verzerrte Gesichter tauchten auf und verschwanden, Schreie kamen aus der Tiefe. Angstvolles Stöhnen. Dazu das Morden und Wüten und Brüllen der Tiere und das zornige Wiehern der kleinen, wilden und aufgeregten mexikanischen Pferde.

Dann breitete sich die Herde aus. Die Quais hatten nicht mehr die Kraft, sie beizammenzubalten. Sie ergoffen sich über die Ebene wie ein aus den Ufern getretener Fluß.

Villa kämpfte sich mühsam heraus und kam lachend zurück. Sein Gaul stolperte und konnte sich nicht mehr auf den Weinen halten. Luna war schlechter Laune und fluchte. Er hatte sein Pferd verloren und mußte auf einem elenden Quaikepper reiten. Da er sehr eitel war, ärgerte ihn dies.

Wir hatten einen großen Erfolg errungen, konnten ihn aber nicht ausnützen. Bis auf einen kleinen Teil von Chihuahua war ganz Mexiko jetzt gegen Villa. Wo sollten wir hin?

Das amerikanische Lager glich einem Trümmerhaufen. Wir nahmen uns einige Dinge, die wir brauchten, wurden aber dabei von einigen Streifpatrouillen angegriffen und verloren sieben Mann. Villa selbst war dafür, die Herden zu verlassen und die herumirrenden amerikanischen Soldaten aufzufangen. Damit waren wir aber nicht einverstanden. Er hätte die Leute doch erschossen, und wir wären auf jeden Fall geklettert gewesen.

Die Herden selbst fanden wir auch nicht mehr beisammen. Die Ponys, die in kleineren Gruppen die Ebene durchzogen, hatten soviel Vieh abgetrieben, als sie gerade treiben konnten. Villa war wütend. Er zog zehnmal die Pistole, um auf uns zu schießen und nannte uns Verräter.

Nach dem Erreichen der großen Bahnlinie ritt er zurück, nur nordwärts. Vier Tage später überschritten wir bei Juarez ohne Schwierigkeiten die amerikanische Grenze gegen El Paso.

Villa war erledigt. Ich sah ihn zuletzt auf seinem struppigen Gaul fauern. Er hatte die Schultern hochgezogen, den Sombrero im Nacken. Er ritt langsam, begleitet von 14 Quais, die Bahn entlang und wurde immer kleiner und kleiner. Dann verschlang ihn die aufsteigende Dämmernung.

Erst viele, viele Monate später hörte ich, daß man ihn auf seinem Gut erschossen hatte. —

Das Schicksal des rumänischen Kronschatzes

(Von unserem Redaktionsvertreter)

pm. Riga, Ende Juni.

Aus Bukarest wurde letzten gemeldet, daß das Geheimnis des rumänischen Goldschatzes in nichts verfliegen sei. Die Geschichte der schon sagenumrankten Wertgegenstände ist kurz folgende: Als die deutschen Truppen vor neunzehn Jahren dicht bei Bukarest standen, wurde das Gold der Rumänischen Notenbank zusammen mit den Juwelen der königlichen Familie und noch etwelchen anderen Kostbarkeiten nach Rußland gebracht, um sie vor dem Zugriff der Mittelmächte zu sichern. Bald darauf kam es zur russischen Revolution, und es wurde immer fraglicher, ob die Wertgegenstände noch intakt sind und wo sie sich befinden. In der Folgezeit, als die Sowjetunion und Rumänien sich wegen Besarabiens heftig befehdeten, wurde das Schicksal der Kostbarkeiten, unter denen der rumänische Kronschatz den größten Wert darstellte, noch fraglicher. „Jetzt, da Bukarest wieder in leidlichen Beziehungen zu Moskau steht“, ist in der rumänischen Meldung zu lesen, „hat man sich auch nach dem Verbleib des Schatzes erkundigt. Es fanden diplomatische Verhandlungen statt, und die rumänisch-russische Freundschaft sollte durch die Auslieferung der Ratten, die den Schatz enthielten, bekräftigt werden. Tatsächlich gaben die Russen auch alles zurück, d. h. alles — was noch übrig war, nämlich einige wissenschaftliche Instrumente, die in einer Tasche verpackt waren, und nichts mehr. Später kam noch ein Dampfer an, der einige Behälter brachte. Als man sie öffnete, fand man verrottetes Papier: wertlose rumänische Banknoten aus der Vorkriegszeit.“ Das allein wäre also vom ganzen rumänischen Schatz übrig geblieben. Dazu liegt nun eine Agenturmeldung aus Moskau vor, wonach die Erdörterungen über Rückführung der feinerzeit nach Rußland abtransportierten rumänischen Wertgegenstände und Urkunden abgebrochen ist.

Inzwischen sind allerdings auch die Gebeine des moldauischen Wojewoden Demetrius Kantemir, der

um 1711 nach dem unglücklich verlaufenen russisch-moldauischen Feldzug vor den Türken nach Rußland fliehen mußte und auch im Reich des großen Zaren Peter I. starb, nach Rumänien gebracht worden, wo sie, das geschah in Rassin, durch Geistliche, Politiker, Wissenschaftler und andere hervorragende Persönlichkeiten mit unterstrichener Feierlichkeit empfangen wurden. Aber Gold ist dies alles nicht. Wo ist nun der Kronschatz geblieben? Daß er in seine Bestandteile aufgelöst worden, nämlich zerhackt und, soweit es sich um Edelmetalle handelte, eingeschmolzen sei, hörte Schreiber dieser Zeilen um 1922 von einer Rigaschen Persönlichkeit, die damals nach Moskau gefahren war, um abtransportiertes und verschlepptes Gut zurückzubringen. Viel war es nicht, aber einiges immerhin doch. Die schwarzen Häupter zu Riga erhielten einen Teil ihres wertvollen und feinerzeit recht umfangreichen Silberbestandes zurück, der häßliche Vombard einen Teil der Wertgegenstände, Komter und Behörden ganze Wagenladungen mit Akten und Urkunden. Befragter Herr erzählte damals, wie er und seine Begleiter in einem Nebenraum ein metallisches Sämmern und Brechen vernommen hätten, wozu ihnen von sowjetischer Seite die Erklärung abgegeben worden sei, daß es sich um den rumänischen Kronschatz handle. Im Herbst 1924 wußten nun die Wätter zu berichten, daß Bukarest nach seinen Schätzen fahnde. Ihr Berichterstatter erkundigte sich daher nochmals bei seinem Gewährsmann nach dem Schicksal der rumänischen Wertgegenstände, erhielt aber nun einen ausweichenden Bescheid. Die Sache sei ein Duzend Jahre her, und Genaueres könne schon deshalb nicht mehr gesagt werden. Eine andere Rigascher Persönlichkeit, die gleichfalls feinerzeit in Moskau war, wußte noch weniger zu berichten. In jedem Fall wollte man sich, da die Angelegenheit weltbekannt geworden war und Gerüchte eine heisse Sache sind, nicht mehr binden, so daß Näheres nicht zu erfahren war.

Ein modernes Tropenschiff

Probefahrt des Ostasienschnelldampfers „Potsdam“

Bremen, 28. Juni. Der neue für den Ostasienschnelldienst des Norddeutschen Lloyd's erbaute Ostasienschnelldampfer „Potsdam“ hat am Donnerstag nachmittag seine Probefahrt angetreten.

Die „Potsdam“ ist als Tropenschiff gebaut. Die Fahrgastkammern sowohl der ersten Klasse als auch die der Touristenklasse liegen alle im Bereich der Mittschiffsaufbauten und sind sämtlich kühlend und belüftet. In den Gesellschaftsräumen, die an Schönheit denen der Schnelldampfer „Bremen“ und „Europa“ ebenso nicht nachstehen, wird den Fahrgästen durch Sport- und Tanzveranstaltungen, Konzerte, Kinovorstellungen und Rundfunkübertragungen vielseitige Unterhaltung geboten werden. Der selbstverständliche Grundriss, den Fahrgastkammern gute Arbeitsplätze und behagliche Wohnräume zu schaffen, ist auf dem neuen Ostasienschnelldampfer in geradezu idealer Weise verwirklicht worden. Die „Potsdam“ kann etwa 300 Fahrgäste an Bord nehmen und hat eine 265köpfige Besatzung.

Altdamm, 28. Juni. Auf der Straße nach Gollnow in der Nähe von Altdamm fuhr am Donnerstag nachmittag ein mit vier Personen besetzter Kraftwagen gegen einen Baum und wurde vollständig zertrümmert. Sämtliche Insassen erlitten mehr oder weniger schwere Verletzungen, denen einer der Verunglückten bald darauf erlag. Die Ursache des Unfalls konnte noch nicht festgestellt werden.

Edith Öttings seltsame Ehe

Roman von Maria Oberlin

Achtunddreißigste Fortsetzung Nachdruck verboten

Heute war Edith zum erstenmal aufgestanden. In zwei Tagen sollte die Reise nach Berlin vor sich gehen.

Blau und matt, aber fröhlich und tapfer sah sie in dem altmodischen Sessel, den die Wirtin aus Holz auf den vornehmen Besuch — in das kleine Stimmergen gerückt hatten.

Ralf, der die ganzen Tage nicht von ihrer Seite gewichen war und mit der Schwester sich liebevoll um sie bemüht hatte, war heute einmal zum Werk hinausgegangen, um vor seiner Abreise noch nach dem Nechten zu sehen.

Mit glücklichem Lächeln sah die Frau aus dem Fenster auf den kleinen Bahnhof hinaus; bald würde sie die Reise nach Berlin antreten und dann fing ein neues Leben an, ein Leben des Glückes, der Gemeinsamkeit, der Erfüllung! Seine öffnete sich eine Tür. Ein blonder Mädchenkopf sah vor sich in den kleinen Raum hinein.

„Conny!“

„Tante Edith!“

Liebevoll hielten sich die Verwandten umfängen. Bestimmt strich Conny Hände über Arm und Schulter der Kranken, die von dicken Mullbinden umhüllt waren. Sie wußte alles aus den Zeitungen, aber doch war sie von neuem tief erschüttert.

Was mußte die Tante gelitten haben und wie liebte sie ihren Gatten! Und er, Onkel Ralf? Wie stand er jetzt zu Edith?

Edith merkte ihre Gedanken und lächelte ein wenig.

„Es geht mir schon viel besser, Kleines. Mach dir keine Sorgen! Es ist alles gut.“

Aber wir wollten ja erst nähere Nachricht von Onkel Ralf abwarten! Aber wenn du zu Hause bist, wirst du dich gewiß bald erkolten.“

Edith hörte zu und lächelte immer noch.

„Wie?“ meinte sie gedehnt.

„Ich habe an Karl geschrieben“, sagte Conny und wurde nun doch rot. „Und mitgenommen ist er auch. Er will nicht hinter Onkel Ralfs Rücken mit mir zusammen sein. Wenn Onkel Ralf nur alles gut auffaßt.“

„Sei unbesorgt“, meinte Edith begütigend. „Ralf hat es gut gemeint und wird euch sicher nichts mehr in den Weg legen. Wo ist denn der Baron Landsberg?“

„Hier!“ sagte eine frohe junge Stimme und die lange Gestalt des blonden Dieners schob sich durch die Tür.

„Liebe gnädige Frau“, sagte er herzlich, „hoffentlich erholen Sie sich bald, wir wünschen es Ihnen von Herzen.“

Er legte einen großen Strauß roter Rosen in Ediths Hände.

Heiter plaudernd sah man beisammen, bis die Schwester kam und zur Ruhe mahnte. Allerlei Strapazen fanden der Kranken noch bevor, sie mußte sich schonen.

Unten in dem kleinen Gastzimmer saßen später — als Edith schon friedlich schlummerte — Landsberg, Hartmann und Conny zusammen.

Die beiden Männer kamen in ein lebhaftes Gespräch. Hartmann hatte seine Abneigung gegen den jungen Diener, dessen Fröhlichkeit er für Oberflächlichkeit gehalten hatte, halb besiegt. Conny war glücklich.

Bei einer Beherfamille im Dorfe konnte das junge Mädchen untergebracht werden. Landsberg bezog das Schlafzimmer Hartmanns im Vert.

Ralf aber ging in später Nachtstunde noch einmal zu seiner Frau herein, von der er vor Stunden nach einem zärtlichen Gutenachtkuß Abschied genommen hatte.

Edith schlief tief und fest. Die leise Räte wiederkehrender Gesundheit lag schon auf den schönen Wangen. Schlaftrunken murmelte sie zärtlich einen Namen, seinen Namen.

Blumen, Blumen überall. Das ganze Haus an der Tiergartenstraße glich einem Blumenparadies.

Man feierte ein doppeltes Fest: Lonnys Verlobung und die Genesung Edith Hartmanns.

Wieder wie früher füllten frohe, feierliche Menschen den Raum. Rudolf Dettling ging fröhlich plaudernd mit seiner Tochter auf und ab. Doppelteuher war ihm die Neugeliebte, die so weich, so liebevoll und kraulich geworden war, wie er sie nie gesehen.

An der Festtafel sah man Olga von Nestrup frohes, liebes Gesicht, das diesmal strahlte. Immer wieder sah sie Edith Hartmann an, die in einem schlichten Abendkleid aus mattschimmernder, goldfarbener Seide schön und anmutig war wie immer. Aber nichts mehr von bitterem Erleben, von Sorge und Enttäuschung stand in dem schönen Gesicht, glückliche Erfüllung, Dankbarkeit gegen ein Geschick, das ihren Weg, der dunkel begann, ins Helle führte — spürte man bei ihr.

Auch Bernd Möllers sah es. Nach dem Essen sprach er mit Edith darüber. Sie lächelte ihn dankbar an.

„Wenn ich nur damals auf dich gehört hätte, Onkel Bernd! Alles wäre früher so gekommen, wie es heute ist.“

Gerade trat Hartmann auf die beiden zu. Noch immer lag auf seinem festen, männlichen Gesicht der Ausdruck leiser Sorge, wenn er Edith betrachtete.

Er brachte einen Kelch und legte ihn in Ediths Schültern. Sie lächelte ihm dankbar zu und griff nach seiner Hand.

„Ach, ich bin doch froh, wenn alles vorbei ist“, meinte Edith. „Nichts ist schöner als die gemüthlichen Teestunden mit Ralf; aus den großen Gesellschaften machen wir uns nichts mehr. Hier war es ja etwas anderes — Lonnys Verlobung, die wollten wir gern in größerem Rahmen feiern.“

„Und wollen die beiden bald heiraten?“ fragte Möllers. Er wies auf das Brautpaar, das lächelnd und fröhlich die Glückwünsche der Gäste entgegennahm.

„Schon in Kürze, in aller Stille“, meinte Edith. Ralf Hartmann und Edith zogen sich einen Augenblick zurück.

„Bestern wirst du gar nicht bei mir!“, meinte Edith jetzt ein wenig schmolend. „Dach ich irgendwas nicht recht gemacht? Ich hab dich kaum gesehen!“

Zärtlicher Vorwurf klang auf den Worten.

Ralf Hartmann zog den Arm seiner Frau fester an sich. Liebevoll sah er ihr in das schöne, innig ihm entgegengerichtete Gesicht.

„Dafür wirst du sehr bald mit deinem Mann lange Zeit allein vorlieb nehmen müssen, Edith! Ich habe alles vorbereitet, Vertretungen für mich bestellt. . . wir fahren fort für längere Zeit. Weißt du wohin? Zum Süden! Ja, nun bist du erkaunt? Aber — was denn? Wir haben doch noch gar keine Hochzeitreise gemacht. Damals, als wir heirateten.“

„Oh, Ralf, damals.“

„. . . haben wir viel veräumt. Jetzt wollen wir einmal uns selbst gehören. Und außerdem muß deine Gesundheit gekräftigt werden und ich — nehme mir frei — für mehrere Monate.“

Ediths Augen strahlten wie leuchtende Sterne. „O, das ist herrlich!“ jubelte sie. „Ich freue mich sehr — aber du bleibst bei mir, die ganze Zeit, nicht wahr?“

Ralf nickte und zog seine Frau zärtlich an sich. „Diesmal laufe ich dir nicht davon“, scherzte er glücklich. „Komm, gib mir schnell einen Kuß, kleine Frau, ehe die anderen kommen.“

Rudolf Dettling trat lächelnd näher. „Störe ich?“

„Leidst erträndend wand sich Edith aus den Armen ihres Mannes. Der lachte übermüthig.“

„Du staunst wohl über das alte, verlebte Ehepaar, Papa?“

(Fortsetzung folgt)

„Und als er den letzten Wirbel getan...“

Der Tod trat zurück / Rettung in letzter Minute

Dritte Fortsetzung*)

Im brennenden Berg

Im nördlichsten, an Belgien grenzenden Zipfel von Frankreich liegt — ein paar Kilometer von der Bahnstation Billy-Montigny entfernt — der Ort Courrières, schwarz, verraucht, ohne Grün, ein Stück vergewaltigter Natur, wie keine Nachbarorte im Kohlenrevier.

Am 10. März 1906 fuhren 1800 Arbeiter in die vierzehn Schächte der Grube ein. Es ist Samstag, fünf Uhr früh — aber auch in den Büros sind schon einzelne Angestellte anwesend, denn die Lohnlisten müssen bearbeitet werden; wenn die Leute ausgefahren, bekommen sie ihren Lohn, um sich am folgenden Sonntag mit Weib und Kindern von ihrer schweren Alltagsarbeit erholen zu können. Bald darauf kommen mehrere Ingenieure, die darüber beraten, wie man die brennende Verschalung und Pöhlung in Schacht III am besten lösen könne — man hat die Grubenarbeiter heute noch einfahren lassen, weil die Mehrzahl der Fachleute keine Gefahr sah, man hat den brennenden Schacht luftdicht verstopft — nein, keine Gefahr, das Feuer wird in den nächsten Tagen erstickt sein. Und jede Stunde, die nicht gearbeitet wird, kostet der Gesellschaft Geld!

Eben hat das einer der Herren geäußert, als man einen halblauten, dumpfen Knall hört. Es ist halb sieben; jemand meint, während weitergearbeitet wird, ob es denn nicht eben geknallt habe? Ach — man sei nervös, wahrscheinlich zwei Punkte, die zusammengeprallt seien!

Die Grube brennt
Da knallt es wieder, diesmal viel lauter, scharf und unverkennbar. Die Ingenieure und der Direktor springen auf, bleich stehen sie sekundenlang einander gegenüber: Was ist das gewesen? Und schon schmettert ein furchtbarer dritter Knall wie ein ungeheurer Schuß von der Grube herüber, die Fenster scheitern klirren.

Die Ingenieure rasen über die Treppen hinunter, da kommen schon ein paar Arbeiter vom Schacht herüber, ihre Gesichter sind kohlschwarz,

Blut rinnt von den Wangen und Händen: „Le Grison!“ brüllen sie, „Le Grison!“ — schlagende Wetter! Unmöglich — wieder starren die Fachleute einander in die Augen — sie wissen nur zu gut, daß es keine Wetter sind — das Feuer aus Schacht III hat den Versuch durchschlagen, hat den Kohlenstaub entzündet — die Grube brennt! Die Holzverschalungen brennen, die Pöhlungen brennen, die Schächte stürzen ein — 350 Meter tief sind 1800 Mann zur Arbeit eingefahren, sie sind verloren, wenn sie sich nicht in den nächsten Stunden retten!

Sofort wird eine Expedition ausgerüstet, aber da zeigt es sich, daß man keine Sauerstoffapparate und keine Rauchhelme hat, die ersten einfahrenden Kameraden kommen, halb erstickt, bald wieder herauf — jedes Vordringen ist sinnlos! Die Gänge sind mit dicken, schwarzem Rauch gefüllt, überall liegen Leichen in hohen Haufen, was nicht gleich in atembare Luft flieht, muß umkommen: Verbrennen oder verhungern!

1200 Bergleute im glühenden Berg

Bis mittags sind 600 Mann über Tag, manche gesund, manche gasvergiftet oder mit Brandwunden; und da der grauenhafte Tag sich neigt, wissen die Tausende, die sich weinend um die Grubenausgänge drängen, daß 1219 Mann unten geblieben sind — verloren! Immer wieder werden in den nächsten Tagen Mannschaften zur Rettung ausgerüstet, Pioniertruppen versuchen einzudringen, sie vermögen nur einige Tote zu bergen. Auch die eine Woche später eintreffende deutsche Expedition, ausgerüstet mit allen modernsten Apparaturen, bringt keinen Lebenden mehr herauf. Die Erregung der Bevölkerung wächst, 80 000 Menschen treten in Streit...

Flammengepeitschte Flucht ins Ungewisse

In rasender Flucht vor den Explosionen und den Rauch- und Giftschwaden hat ein alter Bergmann namens Pruvost zehn seiner Kameraden mitgerissen. Er kennt die Grube wie seine eigene Wohnung, seit vielen Jahrzehnten arbeitet er hier unten, er kennt die offenen und die geschlossenen Stollen, er weiß, wohin sie führen, er kennt die Förderer, die Wetterschächte, die Fahrshächte und Wasserhaltungsschächte wie kein anderer vielleicht

unter den vielen Kameraden des Reviers. Instinktiv hat er die gefährdeten Teile, die eingestürzt oder in Gefahr sind, einzufürzen, vermeiden und bahnt sich mit den Kameraden den Weg im Dunkel.

Da und dort schwellt fernes Feuer, das bald im Rauch erlischt, man klettert über tote Menschen, tote Pferde, man muß manchmal im Stockdunkel mit den Hacken Trümmer beiseite räumen, alles in wahnwitziger Angst und Eile. Dann findet man eine abgelegene Galerie, eine höhergelegene Förderungsstelle, rauchlos mit einigermaßen atmbarer Luft, bis zu der weder Feuer noch Rauch dringen kann. Sofort läßt der alte Hauer nachsehen, wieviel Proviant man bei sich habe: Einige haben gar nichts — mittags erwartete sie doch die Mutter oder die Frau daheim! — ein paar weißen ein Stück Brot vor.

Auch Streichhölzer gibt es, die Grubenlampen hat man ebenso wie die anderen Werkzeuge auf der Flucht verloren. Elf Menschen stehen oder sitzen auf den Felsen der Galerie und beraten, was zu tun sei: Man ist unverletzt, es werden Rettungscolonnen eindringen, man wird sie finden.

„Hilf dir selbst, so hilft dir Gott!“

Pruvost schweigt; er denkt an seinen vierzehnjährigen Sohn Martin, der mit ihm eingefahren ist und nun wahrscheinlich irgendwo tot unter der Zimmerung des Schachtes liegt, erstickt, zerquetscht, verfohlt. Und dann sagt er halblaut, er glaube nicht an Rettung von oben; er wisse genau, daß man keine Sauerstoffapparate habe, daß man keine zweihundert Meter von außen vordringen könne, daß der ganze Schacht brenne oder verpestet sei. „Wenn uns noch zu helfen ist, dann müssen wir uns selbst zu retten versuchen!“

Zwei Tage lang irren die elf Männer durch die schwerlich sinkenden Gänge: „Martin!“ ruft der alte Hauer immer von neuem. „Martin!“ — unendliche Stille der ewigen Dunkelheit läßt seine Stimme von den Wänden widerhallen. Kein Ausgang, überall die Zimmerung und Mauerung zusammengebrochen, Rauchwände, giftige Kohlenäse. „Martin!“ ruft Pruvost. „Martin!“ — nichts! Endlich führt er die Männer wieder zurück nach der hohen Galerie, dort ist man wenigstens sicher vor

dem Eindringen des Feuers. Ist es Tag oder Nacht? Niemand weiß es — sie haben keine Uhren. Ist ein oder sind drei Tage vergangen — unmöglich zu sagen. Müde sind sie immer, schlafen wollen sie immer, trotz der schrecklichen Erregung.

Wieder sitzen sie nebeneinander auf den Bänken, einige schlafen, sprechen leise miteinander.

Ein Mann irrt drei Tage durch die qualmenden Stollen

Da hört man plötzlich ein Geräusch. Man hört etwas — es klopft, es hämmert, es schlägt — man kommt uns retten — Steine kollern — um Gotteswillen — man brüllt aus voller Kraft: „Hierher, hierher!“ Man zündet eines der kostbaren Streichhölzer an. Steine bewegen sich, ein Mensch taucht auf, klettert herauf: Henry Namy, alle haben ihn erkannt. Man schreit ihm den Namen zu, das Lichtchen verlischt. Nun ist er bei ihnen, faßt ihre Hände. „Wo sind die andern?“ „Welche andern?“ — „Die Rettung, die du führst, die Expedition?“ — „Ach — Kinder, ich bin allein, ich irre seit drei Tagen durch die Schächte, ich warte ebenso auf Rettung wie ihr!“ Mit einem Stöhnen tiefer Enttäuschung sinken die Männer auf ihre Plätze zurück.

Aber ein Gutes hatte Namy's Kommen doch: Seine rücksichtslose, jugendliche Energie feuerte die Leute von neuem an, etwas zu ihrer Errettung zu unternehmen. Man teilte sich in drei Abteilungen und suchte in verschiedenen Richtungen, um sich allerdings bald wieder zu vereinigen, da man keinerlei Ausweg fand. Auch fühlte man sich durch den viertägigen Hunger so geschwächt, daß manche von den Verunglückten überhaupt alles aufgeben wollten und kaum mehr die Kraft fanden, den ermunternden Worten Pruvosts oder Namy's zu folgen. So schleppte man sich am Vormittag des vierten Tages wieder durch die mit grauenvoll überriechender Luft gefüllten Korridore. Seit zwei Tagen hat man keinen Bissen im Magen, nichts getrunken. Pruvost geht voraus und ruft von Zeit zu Zeit — es ist gräßlich anzuhören — den Namen seines kleinen Jungen. Plötzlich schreit einer der Männer, der die Wände entlang getastet hat: „Ein Stall — da muß der Pferdefäkal sein — einer der Ställe — hierher!“ Und man wagt es, eines der letzten Streichhölzer anzuzünden.

Rüben und das Fleisch — erstickter Pferde

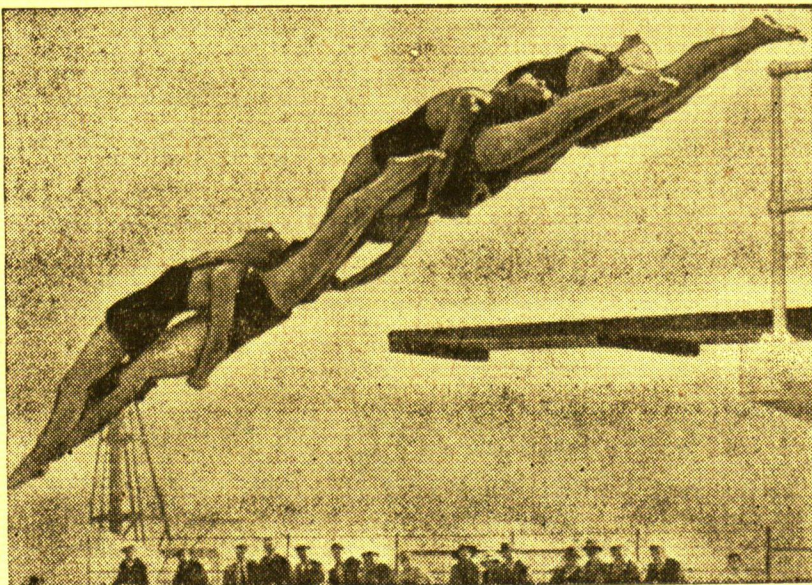
Wirklich: Da steht, unverfärbt vom Feuer, der Holzverschlag, darin liegt verendet, ein Grubenpferd, es gibt Tröge voll Hafer, Heu und — das Wichtigste: Rüben. Schon stürzen sich die Menschen über das Futter und schlingen es entzückt hinunter.

(Wird fortgesetzt.)



Paolino begann mit seinem Training

Am Dienstag begann auch der Spanier Paolino mit den Vorbereitungen für seinen Kampf gegen Max Schmeling am 7. Juli im Berliner Post-Stadion. Gleich am ersten Tage hatte sich Paolino unter der Berliner Bevölkerung, vor allem unter der Jugend, die ihn unentgeltlich um Autogramme besüßte, zahlreiche Freunde erworben.



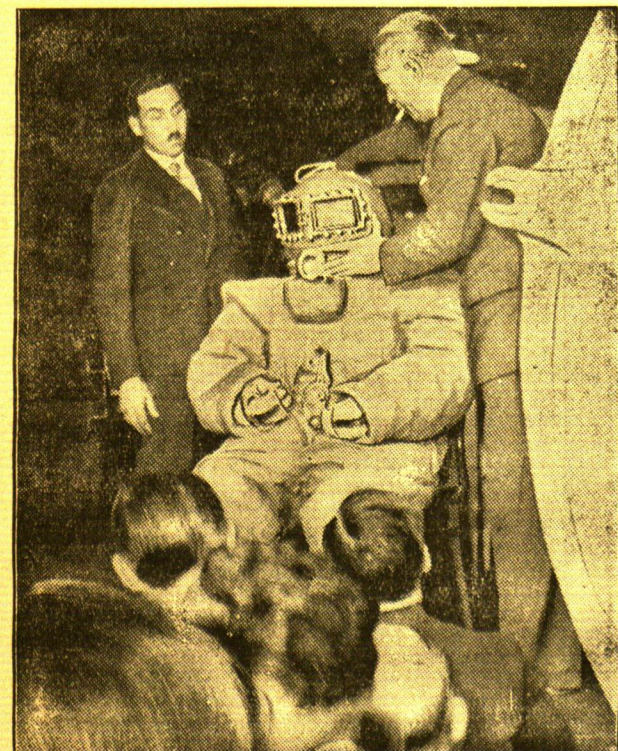
Kopfsprung am laufenden Band

Dieses interessante Bild von einer Schwimmveranstaltung in England zeugt von feiner Geschicklichkeit des Photographen, die der der beteiligten Kunstspringer kaum nachsteht. Fast könnte man glauben, daß sich wirklich sechs Springer „in einem Stück“ schwingend in das kühle Naß gestürzt haben. In Wirklichkeit erfolgte der Absprung paarweise, mit allerdings sehr geringen Abständen.



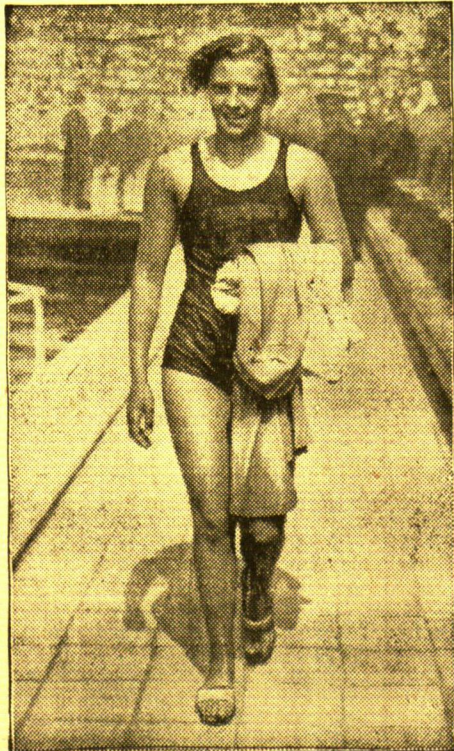
Die „andere Seite“ von Wimbledon

Wimbledon, das Paradies für die Tennisplayer der Welt, mit seinem herrlichen, vom Weiz der Tenniskleidung belebten grünen Plätzen, erlebte am Dienstag ein schweres Unwetter, das in über zwei Stunden dauernden Wolkenbrühen die Spielplätze unter Wasser setzte. Aber, wie unser Bild zeigt, gibt es unter den treuen ständigen Besuchern ganz unentwegte, die sich selbst von Wolkenbrühen nicht verrecken lassen.



Ein „Stratosphärenanzug“ wird geprüft

In vielen Ländern werden Vorbereitungen zu Aufstiegen in die höchsten Höhen in Flugzeugen oder Luftballons getroffen. Ein französischer Ingenieur hat sich diese „Konjunktur“ zunutze gemacht und einen wuchtigen „Taucheranzug“ für den Luftballon in der Stratosphäre konstruiert. Der Anzug, der hier in der Luftdruckkammer des Pariser Flughafens geprüft wird, ist vorteilhaft leicht und beweglich. Er wiegt nur 14 Kilogramm.



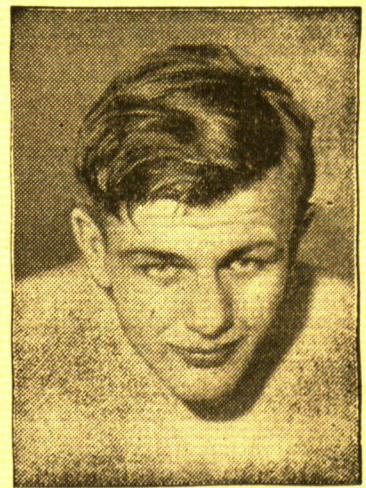
Willie den Dudens achter Schwimm-Weltrekord

Die holländische Meisterin und Olympia-Siegerin Willie den Duden hat der Rebe ihrer Weltrekorde einen neuen hinzugefügt: sie verbesserte die Weltbestleistung im 300-Yards-Kraulschwimmen gleich um 11,4 Sekunden auf 3:27 Min. Das ist der achte Weltrekord der jungen Holländerin, die wir hier im Bilde zeigen.



Vor 125 Jahren stürzte Joseph Montgolfier ab

Am 26. Juni fährt sich der Todestag Joseph Montgolfier ab, des ersten Luftschiffers der Welt, zum 125. Male. Montgolfier erlang zusammen mit seinem Bruder Etienne Montgolfier zuerst den Fallschirm und später den ersten Luftballon mit Heißluftauftrieb, der nach ihm Montgolfiere genannt wurde. Gleich bei einem der ersten Luftstiege fand Joseph Montgolfier den Tod.



Walter Neufel schlägt englischen Schwergewichtsborgmeister

Den Revanchekampf zwischen dem Schwergewichtsborgmeister des britischen Weltreichs Jack Petersen und dem Bochumer Walter Neufel in der Riesenarena des Londoner Wimbledon-Stadions konnte wieder der Deutsche überlegen gewinnen. In der 10. Runde hatte Neufel den Engländer so zusammengeschlagen, daß dieser das für ihn aussichtslose Gefecht aufgab. Unser Bild zeigt den Sieger Walter Neufel.

*) Siehe „M. D.“ 147, 148, 149.

Verhandlungs- statt Rüstungswettbewerb

Die „Times“ über die neue Methode der britischen Politik

London, 28. Juni.

Die Pariser Besprechungen Edeus werden von den Pariser Korrespondenten der „Times“ eingehend behandelt. Der Unterschied zwischen der getriggen Zusammenkunft und der vorigen sei gewesen, daß die Flottenfrage zeitweilig in den Hintergrund getreten sei, an ihre Stelle traten die italienisch-abessinischen Beziehungen. Trotz des zunehmenden Ernstes dieser Frage sei Edeus für den Augenblick mehr darauf bedacht gewesen, Caval von den Geschicknissen in Rom zu unterrichten, als Pläne für die Zukunft zu fassen. **Über den gemeinsamen französisch-britischen Bemühungen zum Ausgleich der Seefläche in Ostafrika seien unmöglich, bevor Edeus seine Regierung befragt und bevor die französische Regierung Zeit gehabt habe, ihren Standpunkt zu überlegen.** Der Mann, der den verschiedenen Einzelheiten des Problems der europäischen Regelung zukomme, werde von den einzelnen Mächten unterschiedlich bewertet.

Für England sei die Reihenfolge Konvention, Ostseeabkommen, Donau-Pakt, Begrenzung der Landrüstungen

Die Rückkehr Deutschlands in den Völkerbund könne als ergänzende Bedingung und nicht als erster Grundbedingung bezeichnet werden. Nach britischer Ansicht sei das Luftabkommen von unmittelbarem Interesse für Großbritannien. Die Ostsee- und Donau-Pakte würden als Schritte zu kollektiver Sicherheit und Regelung betrachtet, und die Begrenzung der Landrüstungen als das Endziel und die mögliche Folge einer solchen Regelung.

Zum vorläufigen Abschluß eines Flottenabkommens mit Deutschland habe Edeus jetzt Caval erklärt, England habe mit bewusster Absicht in den Methoden der allgemeinen Regelung eine Erneuerung eingeführt, die nach seiner Ansicht vielleicht Vorteile zeitigen werde. Die britische Regierung werde das Abkommen daher grundsätzlich nicht aufgeben, auch wenn sie vielleicht mit Rücksicht auf die Entzifferung ehemaliger Militärverträge zu Beschränkungen in der Methode bereit sein werde. Die Erneuerung bestuhe darin, daß man bei Verhandlungen das beahnte, was der Augenblick Günstiges biete, im Gegensatz zu dem hartnäckigen Bestehen, alles auf einmal zu erhalten. Das Hauptziel des Beschlusses Edeus sei gewesen, die französische und italienische Regierung zu überzeugen, daß durch diese neue elastische Methode ein Fortschritt ohne wahre Preisgabe wichtiger Zusammenarbeit möglich sei.

Da die Wichtigkeit der oben erwähnten vier Punkte für jede Macht verschieden groß sei, dürfe man fragen, warum nicht jede von ihnen in jeder Richtung, wo sich die Gelegenheit biete, so schnell wie möglich vorwärts zu kommen bemüht sei. Es sei denkbar und sogar wahrscheinlich, daß diese Methode (die die britische Regierung mit Erfolg in der Flottenfrage angewandt habe) zu einem Verhandlungswettbewerb führen könnte, der ebenso unwiderstehlich sei wie ein Rüstungswettbewerb, aber fruchtbar anstatt zerstörend.

Bei einem solchen System würde, während Großbritannien seine Aufmerksamkeit hauptsächlich der Luftfrage zuwenden würde, Frankreich die Führung zur Erzielung einer Vereinbarung über die Landrüstungen übernehmen können, und Italien könnte seine besonderen Ziele einer Regelung in Süd-europa betreiben. Gegenüber dieser Methode werde französischerseits eingewandt, daß sie nur Deutschland zugute kommen könne, und daß im besten Falle eine einzelne Macht sich versucht fühlen würde, ihren Nachbarn zuvorkommen und nach Sicherung ihrer eigenen dringenden Bedürfnisse das Interesse an dem Rest des Programms verlieren würde. Caval's Erwähnen um eine Zusicherung, daß Großbritannien kein besonderes Luftabkommen mit Deutschland abschließen werde, sei unter diesen Umständen verständlich.

Die Antwort, die Edeus gestern früh erhalten und an Caval übermittelt habe, scheine beruhigend, aber nicht endgültig gewesen zu sein. Im Laufe des Tages sei bekannt, daß die britische Regierung sich nicht absolut dazu verpflichten wolle und als Beschützerin der britischen Belange nicht dazu verpflichtet könne, eine Vereinbarung abzulehnen, nur weil sie anderen Mächten nicht gefalle.

Über wenn die Staatsmänner auf dem Festlande geneigt sind — so fährt der „Times“-Berichterstatter fort — dieser Haltung kritisch gegenüberzutreten, dann können sie die Aufrichtigkeit der britischen Regierung auf die Probe stellen durch die Frage, ob sie eine Sondervereinbarung über die Landrüstungen zwischen Frankreich und Deutschland beabsichtigen würde. Falls Caval gestern diese Frage Edeus gegenüber gestellt hat, dann muß das begeisterte Ja Edeus' Eindruck auf ihn gemacht haben.

Ferner meldet der Berichterstatter, die einzelnen verwickelten Fragen der europäischen Sicherheit seien verschiedentlich weit gediehen. Diese Tatsache habe es verhindert, daß die gestrigen Besprechungen einen abschließenden Charakter erzielten. In maßgebenden englischen Kreisen habe außerdem gestern das Gefühl geherrscht, daß die jetzigen Besprechungen, obwohl sie noch keine greifbaren Ergebnisse gehabt hätten, Grund zur Zufriedenheit geben. Gewisse Befürchtungen seien beschwichtigt worden, und gewisse neue Aussichten hätten sich eröffnet. Die abessinische Frage habe sich, wie man zugeben habe, als ungeeignet für die Behandlung herausgestellt und zwar in bevorstehendem Maße. Aber in der europäischen Frage habe man Zeichen ernsten Fortschritts feststellen können.

Zunächst ein Luftpakt

Die Frage des Luftpaktes vor dem Oberhaus

London, 28. Juni. Im Oberhaus erklärte am Donnerstag Lord Davies, er halte die Bildung einer internationalen Luftpolizei unter Völkerbundkontrolle für notwendig. Weiter forderte der

Hedner, daß der geplante Luftpakt baldmöglichst abgeschlossen werden solle.

Im Namen der Regierung antwortete der Unterstaatssekretär im Außenamt, Lord Stanhope, im gegenwärtigen Zeitpunkt und angesichts der Luftstreitkräfte, die die verschiedenen großen Nationen auf dem Festlande besitzen, würde es unmöglich sein, eine internationale Luftstreitkraft zu schaffen, die die Lage meistern könnte. Wir haben einen langen Weg zurückzulegen, so erklärte er u. a., bevor wir dahin kommen. Aber die Regierung beschreitet den Weg, der ihrer Ansicht nach

Das Schlimme an der ganzen Angelegenheit

Was die französische Presse sagt

Paris, 28. Juni. Mit einer gewissen Verlegenheit berichtet die Pariser Morgenpresse über die mageren Ergebnisse des zweiten Besuchs von Edeus in Paris. Obwohl Edeus auf die französischen Rückfragen an die britische Regierung nur sehr ausweichend hat antworten können und obwohl er den britischen Standpunkt, Teilösungen als erstrebenswert anzusehen, voll aufrecht erhalten hat, findet die britische Haltung eine verhältnismäßig milde Kritik.

Den beginnenden Umschwung der französischen Taktik bringt „Matin“ offen zum Ausdruck, indem das Blatt erklärt, daß die französische Regierung nunmehr bereit sei, zu verhandeln. Alle in der Schwebe befindlichen Fragen könnten verhandelt werden, aber keine dürfe endgültig geregelt werden, wenn nicht auch über die anderen Probleme eine Regelung erzielt werde. Die britische Politik, so meint das Blatt weiter, habe sich seit einigen Monaten nach Berlin orientiert; sie wüßte eine Annäherung zwischen Deutschland und den übrigen europäischen Staaten. Es sei daher anachronisch, zu bemerken, daß die französische Politik dem nicht entgegengerichtet sei. Aber für eine derartige Annäherung seien strenge Bedingungen notwendig, um zu vermeiden, daß Deutschland nicht zu große und zu gefährliche Freiheiten“ erhalte.

Auch der halbamtliche „Petit Parisien“ erklärt, daß die französische Ministerpräsident sich einer Verständigung mit Deutschland nicht entziehen werde, wie er es offen dieser Tage erklärt habe, unter der Bedingung, daß die zu lösenden Fragen zusammengestellt und daß die Belange Frankreichs und der mit ihm befreundeten oder verbündeten Länder gewahrt blieben.

Im „Echo de Paris“ stellt Bertinax trocken fest, daß die britische Regierung nicht geneigt scheine, den französischen Standpunkt anzunehmen. Mit seiner Auffassung, daß günstige Gelegenheiten ausgenutzt werden müßten, selbst wenn sie nur zu Teilösungen führten, stehe England unter den

der praktische ist. Zusammen mit Frankreich haben wir die Vorschläge vom 3. Februar gemacht, und wir haben diese Vorschläge mit Energie verfolgt. Andere Schwierigkeiten stehen im Weg; aber wir glauben nicht, daß sie unüberwindbar sind, sondern es werden Fortschritte erzielt. Zunächst müssen wir sehen, ob wir einen Luftpakt ausarbeiten können. Ein auf die fünf Locarno-Mächte beschränkter Luftpakt ist viel praktischer als ein Versuch, sich mit den 65 im Luftansatz vertretenen Ländern zu befassen. Ein solcher Pakt biete viel mehr Erfolgsschancen, wenn er sich auf die fünf westeuropäischen Staaten beschränkt. Wir hoffen, wenn uns die Erzielung eines Luftpaktes gelingt, auch eine Begrenzung der Luftrüstungen zustande zu bringen, die wir als eine wichtige Ergänzung betrachten. Wenn man erst einmal eine Begrenzung erreicht hat, kann man vielleicht weitergehen und Stück für Stück zu einer Herabsetzung gelangen.

drei Stets-Mächten allein. Italien wünsche gleichzeitig mit dem Luftpakt die Donau-Frage geregelt zu sehen, während Frankreich seine Anstrengungen auf den Nordostpakt richtete. Die britische Politik scheine auch nicht geneigt zu sein, dem französischen Wunsch nach Verstärkung eines West-Luftpaktes durch zweiseitige Abkommen nachzugeben. Das Schlimme an der ganzen Angelegenheit sei jedoch das außerordentlich freie Benehmen, das Baldwin und seine Kollegen gegenüber Paris und Rom an den Tag legten. Weiter habe Großbritannien in Rom die Schaffung eines abessinischen Hafens in Britisch-Somaliland vorgeschlagen, wodurch der französische Hafen von Diibouti zugrunde gerichtet werden müßte.

Auch Fran Tabouin stellt im „Devoir“ fest, daß im Grunde die Lage zwischen England und Frankreich gespannt bleibe. Es sei fraglich, ob die Unterhaltung zwischen Edeus und Caval am Donnerstag dazu beigetragen habe, sie zu verbessern. Im übrigen läßt die Verfassung in Paris umlaufende angebliche Gerüchte wieder, wonach der neue britische Außenminister Sir Samuel Hoare im geheimen wünsche, Edeus an einem Erfolg zu verhindern. Man sei versucht anzunehmen, daß Hoare die Schaffung eines Ministerpostens für Völkerbundangelegenheiten nicht billige.

Bur italienischen Haltung meint das „Devoir“, Mussolini habe sich von einigen Kleinigkeiten abgesehen, dem französischen Standpunkt angeschlossen. Er habe erklärt, und das sei von Bedeutung, Italien werde niemals einen Luftpakt unterzeichnen, wenn nicht der Donau-Pakt abgeschlossen sei. Um die Bedeutung dieser Erklärung richtig einschätzen zu können, sei es allerdings wichtig, zu wissen, was Mussolini unter einem Donau-Pakt eigentlich verstehe. Mussolini habe auch weiter ausgeführt, Italien befinde sich in voller Uebereinstimmung mit Frankreich, wenn es den Abschluß eines Luftpaktes für unmöglich halte, solange nicht mit Deutschland ein Einverständnis über die Begrenzung der Landstreitkräfte erfolgt sei.

Acht Tote bei einem Eisenbahnunglück in Schweden

Zwei Pferde sprangen vor die Lokomotive

Stockholm, 28. Juni. Donnerstag ereignete sich bei dem Eisenbahnbau unweit von Luosjöel bei Pulea in Nordschweden ein schweres Unglück. Ungefähr sprangen zwei Pferde vor die Lokomotive eines Materialzuges, der in voller Fahrt heranbrannte. Die Pferde wurden überfahren und der Zug entgleiste. Dabei kippte der Mannschaftswagen um. Sechs Arbeiter wurden getötet und fünf verletzt.

Stockholm, 28. Juni. Das Eisenbahnunglück hat nach einer ergänzenden Meldung acht Menschenleben gefordert. Unter den Todesopfern befindet sich eine Frau. Von den Schwerverletzten dürften einige kaum mit dem Leben davorkommen.

40 Hirschschläge in Budapest — Wassermangel

Budapest, 28. Juni. Die Hitzewelle über Mitteleuropa hat in Budapest eine Temperatursteigerung hervorgerufen, die auch für ungarische Verhältnisse kaum tragbar erscheint. Am Donnerstag nachmittags wurden 37 Grad Celsius gemessen. 40 Personen erlitten in den Nachmittagsstunden auf der Straße Hirschschläge und mußten in Krankenhäuser gebracht werden.

Der Wasserverbrauch ist so gestiegen, daß die Wasserwerke bei weiterem Anhalten der Hitze den Bedarf kaum noch decken können. In Kleinfest, einer Vorstadt von Budapest, macht sich bereits erheblicher Wassermangel bemerkbar.

Drei Todesopfer in Wien

Wien, 28. Juni. Die große Hitzewelle, die augenblicklich in ganz Europa herrscht, hat auch in Wien zu Temperatur-Schicksal geführt. Donnerstag mittags wurden 35 Grad im Schatten gemessen. Bis jetzt sind drei Todesopfer zu verzeichnen.

23 Tage in der Luft

Newyork, 28. Juni.

Zwei amerikanische Bieger, und zwar die Brüder Key, haben gestern einen Rekord aufgestellt, was den ununterbrochenen Aufenthalt eines Flugzeuges in der Luft anbelangt. Sie blieben 23 Stunden und 41 Minuten in der Luft. Die Benzinzufuhr wurde naturgemäß in der Luft ausgesetzt.

Massa-Meherfall auf ein englisches Lager

London, 28. Juni. Einer „Neuter“-Meldung aus Nairobi zufolge, unternahmen in Britisch-

Standesamt der Stadt Memel

vom 28. Juni 1938

Aufgebote: Arbeiter August Hermann Moors mit Katrine Schmidt, ohne Beruf, Arbeiter Juozapas Erebalius mit Paulina Masewičute, ohne Beruf, sämtliche von hier.

Eheschließung: Arbeiter Mikelis Baitis mit Arbeiterin Marinke Jbštelis, geb. Stagis, beide von hier.

Geboren: Ein Sohn: dem Arbeiter Petras Stonkus, dem Arbeiter Friedrich Wilhelm Jonsthal von hier, dem Gymnasialdirektor Juozas Ralyns von Najeikiai, dem Kaufmann Boris Melamedas von Salantai. Eine Tochter: dem Kaufmann Henry Johannes Walter Pfeiffer von hier, dem Maschinenbauer Chadelis Gėsolis von Skaudvilė, dem Arbeiter Antanas Terevicius von Schudėbarėden, Kreis Memel.

Getorben: Doktor der Medizin, Arzt Jonas Ceponis, 40 Jahre alt, Soldat Stasys Vocius, 22 Jahre alt, Maurer Julius Paul Pfeiffer, 55 Jahre alt, Arbeiter Franz Brunat, 18 Jahre alt, Tischler Walter Lykeit, 21 Jahre alt, von hier.

Kirchenzettel für Memel und Hendekrug

Johanniskirche. 9.30 Uhr Hr. Blaesner. 4 Uhr Waldgottesdienst, Vikar Populus. Donnerstag, 8 Uhr, Frauenhilfe, Altstadtdistrikt, Ausflug nach Schwarzort mit „Kurisches Hoff“.

Engl. Kirche. 9.30 Uhr litauischer Gottesdienst. 11.15 Uhr Kindergottesdienst. Mittwoch, 7.45 Uhr, Bibelstunde, Hr. Blaesner. [8881]

Evangelisch-reformierte Kirche. 9.30 Uhr Pfarzer Brief. 11 Uhr Kindergottesdienst. [8877]

Jakobuskirche. Sonnabend, den 29. Juni, 11 Uhr lit. Beichte. Sonntag, den 30. Juni, 9.30 Uhr deutsch, Hr. Schernus; 11.30 Uhr lit. Gottesdienst mit hl. Abendmahl, Hr. Schernus. Dienstag, den 2. Juli, mit Fährer 2.30 Uhr Ausflug des Kindergottesdienstes des Hr. Ribbat. Mittwoch, den 3. Juli, 2.30 Uhr, Frauenhilfe Jakobus-Kand nach Süderpithe. [8904]

Kathol. Kirche. Sonntag, den 30. Juni (Fest der Apostel Petrus und Paulus), 7 Uhr Frühgottesdienst, 8.30 Uhr Schülergottesdienst, 9.30 Uhr Aussegnung, Hochamt und Predigt, 11.15 Uhr Hochamt und lit. Predigt.

Ev. Kirchl. Gem. Fr.-Wilh.-Str. 2 Uhr lit., 4 Uhr deutsch, Grabaukt. 6 Uhr Jugendbund. Schmelz und Bommelspitte 2.30 Uhr nachmittags. [8909]

Bethel-Kapelle (Baptistengemeinde) Neuer Park. 9.30 Uhr: „Ich kann nicht—ich kann!“ und 8 Uhr: „Wie man Gott zu Hilfe kommen will“, Pred. Dreßler; 11 Uhr: Kindergottesdienst; Mittwoch, 8 Uhr: Bibelstunde, Pred. Dreßler. [8882]

Baptistenkapelle Hendekrug. Hendekrug: Sonntag, vorm. 9.30 Uhr, Gottesdienst, 10.30 Uhr Sonntagsschule, nachm. 4 Uhr Gottesdienst. Prilauks: Sonntag, nachm. 4 Uhr, Gottesdienst. Wilkieten: Sonntag, nachm. 1.30 Uhr, Gottesdienst. Krankeiden: Sonntag, nachm. 1.30 Uhr, Gottesdienst.

HANDEL UND SCHIFFAHRT

Memeler Devisenkurse

(Kurse im Bankverkehr — Ohne Gewähr)

	28. 6. Ankauf	28. 6. Verkauf
Newyork 1 Dollar	5.92	5.97
London 1 £ St.	29.25	29.45
Berlin 1 Reichsmark Scheck	2.39	2.41
Berlin 1 Reichsmark Noten	2.01	2.05
Berlin Registermark	—	1.32
Zürich 1 Schw. Franc.	1.94.5	1.95.5
Amsterdam 1 Hfl.	4.02.5	4.06
Prag 1 Kr.	0.24.90	0.25.05
Stockholm 1 Kr.	1.50.5	1.52
Mailand 1 Lire	0.49	0.49.70
Paris 1 Fr.	0.39.30	0.39.50
Brüssel 1 Franks	0.20.05	0.20.25
Wien 1 Schilling	—	1.14

Wettervorhersage

Wettervorhersage für Sonnabend, den 29. Juni. Mäßige bis frische Winde aus West bis Nordwest, vorwiegend bewölkt, strichweise Regenfälle, kühler.

Temperaturen in Memel am 28. Juni. 6 Uhr: + 18.3, 8 Uhr: + 20.5, 10 Uhr: + 21.0

Allgemeine Uebersicht von Freitag, 28. Juni. Neues Kaltluft ist bis zum Odergebiet von Westen kommend weitergewandert. Das anhaltend warme und trockene Sommerwetter hat zunächst damit seinen Abschluß erreicht.

Ein Handstreich auf Peiping abgeschlagen

Peiping, 28. Juni. Am Donnerstag machten etwa 200 Soldaten, die früher in der Provinz Suvei lagen, einen Handstreich auf das Peiping Stadtfort Jungting. Vorher hatten sie die Eisenbahnstation Fengtai der Linie Peiping-Tientsin besetzt. Die Japaner verhängten sofort über Peiping den Belagerungszustand. Der Peiping'er Ordnungspolizei und den Truppen des Generals Wanfulin gelang es in kurzer Zeit, die Meuterei zu unterdrücken. Der Handstreich ist damit völlig festgeschlagen. Er ist ohne großes Blutvergießen verlaufen. Die Besatzung eines Panzerwagens der Aufständischen wurde teilweise gefangen genommen, teilweise entkam sie in nordwestlicher Richtung.

Peiping, 28. Juni. Nach den letzten Feststellungen gehörten die meuternden chinesischen Soldaten einer Panzerabteilung der 53. Armee, die unter dem Oberkommando von Goral Wanfulin steht, an. Die Meuterer unternahmen mit einer Lokomotive und zwei Panzerwagen von der Linie Peiping-Tientsin her einen Angriff auf das Kaiserfort und später auf das Westfort.

Die Hintergründe des Handstreichs hat man bisher noch nicht aufklären können. Viel verbreitet ist jedoch die Behauptung, daß es sich um eine Aktion von Separatisten handelt und der sogenannte graue General Sibipulan oder der frühere Sekretär des Markhalls, Paichienwu, ihre Hand im Spiele haben.

Japanischer Dampfer gesunken — 25 Tote

Dairen, 28. Juni. Der japanische Dampfer „Fulan Maru“ ist an der Küste von Korea in der Nähe des Hafens Sŏngŏn in einen Taifun geraten und gesunken. Nach Mitteilung der Hafenbehörden sind bei diesem Unglück 25 Mann der Besatzung ertrunken.

Beob.-Stelle	Barometer	Richtung und Stärke	Wetter	Tem. pers.	Seegang	Sichtweite n. See Seeml.
Memel . . .	1015.5	W. 4	wolkig	+ 20,0	3	8
Adler-Grund (südwestl. von Bornholm)	1019.7	W. 4	wolkig	+ 18,0	1	15
Riga . . .	1012,0	WNW. 4	heiter	+ 21,0	1	15
Lübau . . .	1014,9	WNW. 4	—	+ 19,0	3	8
Hammern . . .	1018,4	W. 4	bed.	+ 17,0	3	8
Haparanda . . .	1010,9	NNW. 1	wolkig	+ 17,0	1	1/2
Wisby . . .	1013,7	W. 4	—	+ 18,0	3	15
Stockholm	1009,5	W. 5	heiter	+ 20,0	1	8

Memeler Schiffsnachrichten

„Ingekommene Schiffe“

Nr.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
576	Ribe SD, Altmann	Leningrad	Holz	H. Meyhoefer
576	Magnus SD, Bjorth	Danzig	Stückgut	Ed. Krause
577	Wachtel SD, Bonington	Wismar	leer	R. Meyhoefer
578	Iris SD, Jansen	Danzig	Stückgut	R. Meyhoefer

„Ausgegangene“

Nr.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
578	Radoif SD, Peters	Libau	Stückgut	Ed. Krause
574	Stillaes SD, Kesse	Leningrad	leer	R. Meyhoefer
576	Golia SD, Lorenzen	Snoöval	leer	R. Meyhoefer

Pegelstand: 0,50 — Wind: W. 5 — Strom: ein
Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik, Handel und Fouilleton Martin Kalkies, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo, sämtlich in Memel.

Heute früh verstarb plötzlich und unerwartet unser hochverehrter Chef, der General-Direktor unseres Stammhauses der Firma:

Krupp - Druckenmüller G. m. b. H., Berlin - Tempelhof

Herr Philipp Neuhaus

Wir verlieren in dem so früh Dahingegangenen einen väterlichen Freund, der seine reichen Kenntnisse und Erfahrungen stets auch uns bereitwilligst zur Verfügung stellte. Er gab uns durch seine unermüdliche Tätigkeit und seine stete Pflichterfüllung ein leuchtendes Vorbild.

Sein Andenken werden wir stets in Ehren halten.

Eisenhandel „Osten“ G. m. b. H.

Dreibrodt Mittelstädt

Memel, den 27. Juni 1935

Capitol Täglich 6 u. 8 1/2 Uhr
Der deutschsprachige Großfilm
Der Untergang des Luftschiffs „Akron“
Beiprogramm / Tonwoche

Hotel „Kurischer Hof“
Schwarzort

Sonnabend, d. 29. Juni 1935, 8 1/2 Uhr

Reunion

im grossen Saale (8869)
Kapelle Hofmekler
Tischbestellungen erbeten
A. Gudatis

Wußten Sie schon,

wie billig die Klein-Anzeige im weitgelesenen Memeler Dampfboot ist?

Kammer Täglich 5 u. 8 1/2 Uhr
Sonnabend-Lit 1.-, 1.50 u. 2.-
Der Kosak u. die Nachtigall
Novotna Petrovich
Beiprogramm

Ein halbes Duzend

verchromte Leelöffel . . . Lit 2⁵⁰

ein halbes Duzend

verchromte Glöckel . . . Lit 5²⁵

L. Gidansky, Hohe Straße.

**Eisbränke
Eismaschinen**
empfehlen billigt (8865)

Braun & Sturmhoebel
Friedrich-Wilhelm-Straße 45/46.

Der von Herrn Kaufmann Kalke innegehabte

Laden

(Lebensmittelgeschäft)

mit anchl. Vorratskeller und 2-Zimmerswohnung mit Küche und Bad ist vom 1. Juli oder später zu vermieten.

W. Holzhauser, Kantstr. 7

Geldmarkt

1000—2000 Lit
von sofort geg. erstklassige Sicherheit gesucht. Angeb. u. 4826 an d. Abfertigungsstelle d. Blattes.

Stellen-Gesuche

Junges Mädchen mit Kochkenntnissen sucht **Aufwartungs- oder feste Stelle**
Angeb. u. 4838 an d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Grundstücksmarkt

Villa
od. Bauparzelle in Försterlei zu kaufen gef. u. ch. Angeb. u. 4848 an die Abfertigungsstelle d. Bl. erbeten.

Vermietungen

3-Zimmerwohn.
von sof. zu vermieten. **Montestr. 35**

Untere **3-Zimmer-Wohn.**
Werftstr. 12, Nähe Börle, zu vermieten.

2-Zimmer-Wohn.
zu vermieten. **Wittenbergstr. 2** Nähe d. Ferdinandsplatzes.

2-Zimmerwohn.
mit Nebengelass zu vermieten. **Baakenstr. 6**

Möbl. Zimmer
zu vermieten. Das ein Anzug zu verkauf. **Friedrichsmarkt 17**

Möbl. Zimmer
sep. Eing., m. Kochgelegenheit vermietet. **Kubillas** Volangenstraße 45 gegenüber Viktoria.

Öffentlicher Dank

Rostenius teile ich gern brieflich jedem der an Rheumatismus, Gicht, Nerven- und Muskelschmerzen durch ein garantiert unschädliches Mittel befreit wurde. Nur wer sich die ärztlichen Schmerzen selbst gefühlt hat, wird begreifen, wenn ich dies öffentlich beklagen darf. **Fr. Maria Sagen, Bad Meidenhall, Dallgrabenstraße A 54 I**

Schönes

möbl. Zimmer
mit voller Pension an 2 Herren zu vermieten.

Guttempler Logenhaus
Grüne Straße 1 a

1-2 gut möbl. sep. Zimmer

entl. Pension, ab sof. zu haben

Präs. Smetonaz Allee 22 I

2 Zimmer mit Bad

in der Friedr.-Wilh.-Straße von sofort zu vermieten. Angeb. u. 4845 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Gonn. Zimmer

Zentralheiz., Bad, Telefonbenutzung, v. 1. 7. zu vermieten. **Marktstraße 30, II**

Ein elegant möbl. Zimmer

mit Bad in bester Gegend von sofort zu vermieten. Zu erfragen, a. d. Schall. dieses Blattes.

Gutgehendes Lebensmittel-Geschäft

in besserer Lage ist Umstände halber zu verkaufen. Angebote u. 4842 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Mietsgesuche

Eine moderne **4-Zimm.-Wohn.**

im Zentr. v. 1. Okt. gesucht. Angeb. u. 4837 an die Abfertigungsstelle d. Blattes.

2-3-Zimm.-Wohnung

von sofort gesucht. Anangebote u. 4840 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Sonntige **3-4-Zimmer-Wohn.**

von Wohnungsverber. per sofort od. später gesucht. Entl. gegen kl. Wohnung zu tauschen. Angebote u. 4844 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

2 1/2-3-Zimm.-Wohn.

von Wohnungsverber. per sofort od. später gesucht. Entl. gegen kl. Wohnung zu tauschen. Angebote u. 4844 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Mietsamtstete

3-3 1/2-Zimm.-Wohn.

in ruhiger Straße v. 1. 8. oder später gesucht. Angebote u. 4839 an die Abfertigungsstelle d. Blattes.

Kleine möblierte Wohnung

Küche, Bad, separat. Eingang, per sofort gesucht. Angeb. u. 4849 an d. Abfertigungsstelle d. Blattes.

Durch einen tragischen Unglücksfall entriß uns der unerbittliche Tod unseren ältesten Sohn u. Bruder, den Tischlergesellen **Walter Lykeit** gestern mittag um 12,30 Uhr in die Ewigkeit.
Die tiefbetrübten Eltern u. Geschwister
Die Beerdigung findet am Montag, nachm. 3 Uhr von der Schmelzer Leichenhalle aus statt. Freunde u. Bekannte, die dem Heimgegangenen das letzte Geleit geben wollen, sind herzlich eingeladen.

Nachruf
Plötzlich u. unerwartet verschied unser Kollege, der Maurergeselle **Paul Pfeiffer**
Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten. (8908)
Der Verband der Maurer

Gestern verstarb der Schulverbandsvorsteher **Adam Wannags**
Schillingenken
Der Verstorbene gehörte seit 1909 dem hiesigen Schulverbande an und war seit 1923 Schulverbandsvorsteher. Sein Hinscheiden wird lange in Ehren bleiben. (8891)
Stankeiten, den 27. Juni 1935.
Der stellv. Schulverbandsvorsteher
i. A. **Purwins**

Ich habe **„Hotel zur Ostbahn“** wieder übernommen und veranstalte am Sonnabend, dem 29. Juni eine **Eröffnungsfeier**
wozu freundlichst einladet (8950)
Verf. Volkseigenes Hochachtungsvoll
Albert Rosenfeld

Versteigerung!
Am Sonnabend, dem 30. Juni, nachmittags 2 Uhr, Schewiesstr. 13, über:
1 Büttel, 2 Sofas, 1 Vertiko, 1 Handwagen (zweiäderig), 1 eiserne Karre, 1 Desimalmaße, 1 Tafelmaße, div. Werkzeug, 2 elektr. Lampen, div. Bilder, div. Vademecale, 1 Lombank, div. Wirtschaftsgeschenke.
F. Schmelzing, Auktionator
Vibauer Str. 30 (Hof)

Am Sonntag, d. 30. Juni d. Mts., vormittags 10 Uhr, findet im Lokale d. Herrn **Hilfert, Buddelkehmen**, der diesjährige **Bundestag** des Bundes d. Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen des Memelgebiets statt.
Trumpa, Bundesvorsitzender. (8861)

Familien-Ausflug nach Nidden
Sonntag, den 7. Juli mit M/S. „Kur. Haft“

M/S. Kurisches Haf
Tages-Ausflug nach Cranzbeek
Visumfrei
für litauische Staatsbürger
Täglich: ab Memel 8.00
Fahrpreis: Lit 10.—
Kinder Lit 5.—
Tages-Verpflegung an Bord zu ermäßigtem Preis
Memeler Dampfschiffahrts-Gesellschaft m. b. H.
Telefon 710 Rathaus

Möbel- u. Gardinenstoff
Lit 5,50, 4,50 1,95, 1,75, 1,35
E. Millner, Fleischbänkenstr. 2

Sonnenbrillen 50 an
neu eingetroffen. Stück von **Sanitas-Deugetrie**
Memel
Friedrich-Wilhelm-Str. 11, Tel. 351

Verlangen Sie nur den unschädlichen Coffeinfreien **Siegfried-Kaffee**
Geschmack und Aroma ist unübertroffen
Stets frisch gebrannt
100 gr Paket Lit 1,80
200 gr Paket Lit 3,50
Dauerwurst
vorzüglichsten Geschmacks, in verschiedenen Preislagen empfiehl
Kurt Scheurich
Marktstraße 13 u. Filiale Vibauer Str. 28

Abfahrt nach Perwelk am Sonnabend, d. 29. Juni, 7.30 Uhr nachm. mit D. „Trude“.
Segel-Flieger-Verein Memel E. V.
Zu verkaufen haben viele dies und jenes, das sie nicht brauchen, aber leicht zu Geld machen können durch eine kleine Anzeige im „Memeler Dampfboot“.

Autobus nach Schernen
sonntäglich bei günstiger Witterung 9.30 und 14 Uhr ab **Horn Neuer Markt**
Verkaufe von jetzt ab jeden Sonnabend frisch geschlachtete **Reichel** sehr billig. (8890)
Petri, Neue Marktvorhalle.
Zap. **Angelruten** empfehl (8921)
C. F. Schwerdter

Auto-Vermietungen
Anruf 256
7-Eiger-Vimouffinen **E. Heldrich** Vord. Wallstr. 4
Verloren Gefunden
Drahthaar-, schwarz-weiß gefleckter **Fox-Terrier** verlaufen. Bitte abzugeben **Präs. Smetonaz Allee 8**

Größte mit dem heutigen Tage in der Grünen Straße, Ecke Rogartenstraße, ein Friseurgeschäft
und bitte um gütigen Zuspruch
Alfred Bartsch, Friseur (8866)

Größte mit dem heutigen Tage in der Grünen Straße, Ecke Rogartenstraße, ein Friseurgeschäft
und bitte um gütigen Zuspruch
Alfred Bartsch, Friseur (8866)

Für jeden Sport **Pernox-Film!**

Unterhaltenes Damenfahrrad
zu kaufen gesucht. Angebote m. Preis unter 4840 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Stellen-Angebote
1 Bautischler gesucht. **Berteit** Kl. Sandstr. 5
Zuverlässiger **Wirtschaftsgehilfe** gesucht. Geil. Angebote u. 4843 an die Abfertigungsstelle d. Bl.

Mamsell
die gut kochen kann, von sofort gesucht.
Guttempler Logenhaus Grüne Straße 1 a
Kindermädchen für einige Stunden täglich gesucht
Sembrigitstr. 7
Sauberes, tüchtiges **Mädchen** braucht (8914)
Gellschat Hospitalstr. 6
Schulenti. Mädchen zu Aufw. gesucht.
Moltkestr. 34, I, Tr.

Nettes möbl., sep. Zimmer
mit Bad, mit auch ohne Küche zu vermieten. **Präs. Smetonaz Allee 24, u. r.** Sprechz. u. 5—8 abds.

2 möbl. Zimmer und Büro zu vermieten.
Millner, Marktstr. 3

Möbl. Zimmer zu vermieten
Gr. Wasserstr. 10, I

Möbl. Zimmer von sofort zu vermieten.
Tilfiter Straße 31 bei **Stropas**

Gut möbl. Zimmer mit Bad, Aussicht Turnplatz, ab sofort an 1 od. 2 Herren zu vermieten.
Angeb. u. 4836 a. d. Abfertigungsstelle d. Bl.

Möbl. Zimmer mit und ohne Pension zu vermieten
Vibauer Str. 32 I Tr. I.

Schlafstelle für jungen Mann v. 15. 7. zu haben
Baakenstr. 2, Hof.

Jeder
MD Druck
es sei ein Gebrauchs- oder Feindruck, ist von innerem Gehalt, denn er zeugt in seiner tadellosen Ausführung von gewerblichem Können
Jeder **MD Druck** wirbt für die Firma, die sich seiner bedient

Weltberühmtes Schwefel- u. Jodhaltiges Moorbad
Kemeri
(Lettland) 1838-1935
Kurbetrieb vom 27. Mai das ganze Jahr hindurch
Unübertroffene Erfolge bei Rheuma, Gicht, Neuralgien, besonders Ischias, Frauen-, Herz-, Gelenk- und Hautkrankheiten; hervorragende Erfolge bei Magen-, Darm-, Leber-, Gallenblase-, Gallenstein-, Nieren-, Nervenkrankheiten, wie auch bei Bronchitis, Asthma, Arterienverkalkung, erhöhtem Blutdruck, Fettsucht, Kinderlosigkeit.
Falls Sie, Heilung suchend, alle Hoffnung schon verloren haben, alles versucht haben, vergessen Sie nicht, daß „Kemeri“ Ihnen noch Linderung Ihrer Schmerzen und fast immer vollständige Heilung bringen kann, wie das in unzähligen Fällen geschehen ist.
Großartiger Park u. herrlicher Strand; täglich Konzerte erstklassigen Symphonie-Orchesters; Bibliothek u. Lesehalle; gut eingerichtete Pensionen u. Villen, billige separate Zimmer, die auch Kranken mit sehr bescheidenen Mitteln eine Kur in Kemeri ermöglichen.
Man kann sich für eine volle Kur (Wohnung, Verpflegung, Kurtaxe, Kurmittel und ärztliche Behandlung) mit Litas 200.— monatlich einrichten.
Direkte Eisenbahnverbindung **Kaunas-Riga** - Fahrpreis I. Klasse ca. Lit. 4.— II. Klasse ca. Lit. 25.— und III. Klasse ca. Lit. 17.—.
Von Riga bis Kemeri eine Stunde Eisenbahnfahrt.
Memel-Riga II. Klasse Lit. 19.—, III. Klasse ca. Lit. 14.—.
Nähere Auskunft umsonst:
Letland, Kemeri, Kurverwaltung.